

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 85 (1952-1953)
Heft: 37-38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

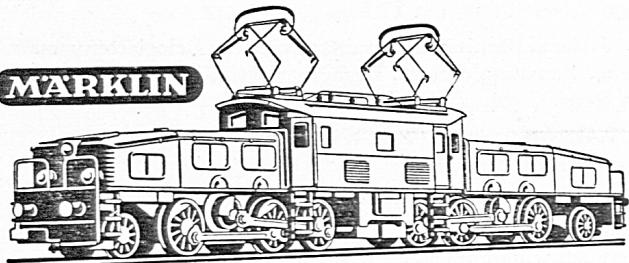
L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BENOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BENOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN



Der Jugend Freude

sind gute mechanische Spielwaren!

MÄRKLIN-Tischeisenbahnen, naturgetreue Nachbildungen, ab Fr. 108.-

WESA-Tischbahn, Schweizerfabrikat, komplett ab Fr. 85.-

HAG Spur 0, die präsentable, wirklichkeitsgetreue Eisenbahn, Lokomotiven einmotorig und zweimotorig!

MECCANO - Metallbaukästen, in allen Grössen am Lager

KOSMOS - Baukästen, die beliebten Beschäftigungsspiele

Der Fachmann ist

OPTIKER



Das Geschäft ist Samstagnachmittag offen

308

ARNOLD & WALTER
Muggli

BERN HIRSCHGRABEN 10 TEL 2 23 33

Schreibmaschinen seit
bald 30 Jahren!

Das gute Bild

bei

KUNSTHANDLUNG
HANS HILLER

NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch*, in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden

Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Niedersimmental des BLV. *Einladung* zur Sektionsversammlung und Abschiedsfeier mit Herrn Schulinspektor Kasser. Donnerstag, den 18. Dezember, 14.15 Uhr, im Hotel Krone, Spiez. *Traktanden*: 1. Protokoll. 2. Mutationen. 3. Winterprogramm und Verschiedenes. Abschiedsfeier und Ehrenungen gemäss persönlichen Einladungen. Rezitationen Frau Dr. Müller-Hirsch, Biel, musikalische Darbietungen durch Kolleginnen und Kollegen, Drei Königs-Spiel durch Schüler von Spiez. Zu vollzähligem Erscheinen ladet ein *Der Vorstand*

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrerinnenverein, Sektion Fraubrunnen. *Adventsfeier*: Wir treffen uns Dienstag, den 16. Dezember, 14.30 Uhr, bei der Präsidentin in Grafenried. Bitte, ein wenig Gebäck und Quempasheft mitbringen! Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand

Lehrergesangverein Konolfingen. Samstag, 13. Dezember: Probe 16.15 Uhr, in Konolfingen, Sonntag, 14. Dezember, Probe 15.20 Uhr, im Münster in Bern.

Lehrergesangverein Bern. Probe: Montag, den 15. Dezember, 20 Uhr, Gesamtchor, Singsaal Monbijou.

Lehrergesangverein Thun. Probe: Donnerstag, den 18. Dezember, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Seeländischer Lehrergesangverein. Keine Proben mehr bis nach Neujahr. Wiederbeginn am 13. Januar.

Lehrerturnverein Emmental. Letzte Übung 1952: Dienstag, den 16. Dezember. Beginn der Übungen 1953: Dienstag, den 6. Januar, in der Primarturnhalle, um 16.30 Uhr. Unsere Hauptversammlung findet statt: 13. Januar 1953 im « Sternen », Neumühle, um 17 Uhr.

Verband Bernischer Lehrerturnvereine. Delegiertenversammlung, Samstag, den 20. Dezember, 14.15 Uhr, im Bürgerhaus in Bern.

Lehrerturnverein Thun. Wir turnen jeden Montag ab 17 Uhr, in der Eigerturnhalle.

Lehrerinnenturnverein Thun. Wir turnen jeden Dienstag von 17-18 Uhr in der Eigerturnhalle. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Offene Lehrstelle

Am Freien Gymnasium in Bern ist die Stelle eines **Lehrers für Gesang und Schülerorchester** mit 8 Wochenstunden auf Frühjahr 1953 neu zu besetzen.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über Studium und bisherige Lehrtätigkeit sind bis 31. Dezember an den Unterzeichneten zu richten.

Im Auftrag der

Direktion des Freien Gymnasiums

Der Rektor: Dr. F. Schweingruber

314

J. Hübscher, H. Frampton et E. Briod:

Cours élémentaire de langue anglaise

7^e édition – Un volume de 200 pages, illustré, relié Fr. 5.–

Cours moyen de la langue anglaise

3^e édition – Un volume de 232 pages, avec 26 photos, relié Fr. 5.50

Ces deux cours, qui transposent les éléments de la MODERN ENGLISH GRAMMAR, fournissent aux élèves une base solide pour la compréhension et la pratique du langage parlé et écrit.

LIBRAIRIE PAYOT – LAUSANNE

BERNE
Bundesgasse 16
Téléphone 3 55 37

BALE
Freiestrasse 107
Téléphone 2 11 14

TODESANZEIGE

Wir haben die schmerzhafte Pflicht, unsere Mitglieder von dem am 6. Dezember 1952 erfolgten Ableben von

Fräulein Gertrud von Mühlenen

in Kenntnis zu setzen.

Sie starb nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 55 Jahren. Wir verlieren in der Verstorbenen eine pflichtgetreue, ausgezeichnete Angestellte, die seit über 16 Jahren die Arbeitslehrerinnenkasse betreut hat.

Wir werden ihrer stets ehrend und in Dankbarkeit gedenken.

BERNISCHE LEHRERVERSICHERUNGSKASSE

Der Direktor: *Alder*

Bern, den 8. Dezember 1952



Omega-Uhren
Allein-Vertretung
auf dem Platze Thun

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der "Schulpraxis"*: Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr*: Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis*: Die fünfgespaltene Millimeferzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. *Annoncen-Regie*: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an*: Pour les non-sociétaires Fr. 15.–, 6 mois 7 fr. 50. *Annonces*: 15 ct. le millimètre, réclames 50 ct. le millimètre. *Régie des annonces*: Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Fride.....	571	Schulfunksendungen	574	de notre temps: Albert Camus	585
Verband Bernischer Lehrerturnvereine	571	Aus dem Bernischen Lehrerverein	574	Longue, douce et paisible retraite, mon-	
Verordnung über die Beteiligung von		Aus andern Lehrerorganisationen	575	steur Mamie	587
Schülern bei Anlässen.....	572	Buchbesprechungen	576	Divers.....	588
Schweizerische Lehrerkrankenkasse	573	Jugendbücher	577	Bibliographie	588
† Paul Stotzer	573	Un témoin sévère, impartial et humain		Sekretariat – Secrétariat	589

Fride

La mig hie elnig si.
Chan ig hie im chuelen-Gras
endig¹⁾ lüwe, würd mer bas.
Gugg, wi ischt mer ds Bächi by²⁾.

Chunnt es Lüfti us em Hag,
riitelet³⁾ im Öpfelbaum.
Hie – e wolig schöena Truum
han ig truumt vur Jahr u Tag.

Ds Bächi zelt mer iisderdar,
singt van däm, was denn ischt gsi.
Weä's doch net so gschwind verby!
Was ig truumt ha, weä's doch wahr!

Aber jitz – e Fride lit
über Halte, Hag u Grund.
Un e Wyih⁴⁾ zieht stolz u rund
siner Ringa höi u wit.

Marie Lauber

¹⁾ ein wenig ³⁾ wiegt sich
²⁾ nahe ⁴⁾ Weih (Bussard)

Zufolge des beschränkten Raumes will ich das recht komplexe Thema der Unfallverhütung einengen und abgrenzen, indem ich nur von der Unfallverhütung im Schulskifahren spreche; dabei betrachte ich die Skilager und Skiwanderungen, ja sogar kleine Skirennen als zum Schulskifahren gehörend.

Als drohende Unfälle nenne ich die häufigen Bein- und Armbrüche, die Verstauchungen, Schnitt- und Risswunden, Quetschungen und akute, mit dem Skifahren direkt zusammenhängende Erkrankungen. Diesen Übeln möchte man als verantwortlicher Lehrer gerne ausweichen oder wenigstens deren Folgen möglichst geringfügig halten.

Eine Verhütung dieser Unfälle sucht man natürlich über die Erkenntnis deren Ursachen zu erreichen; jedesmal, wenn einem etwas passierte, forscht man nach den Gründen, der stereotypen Frage folgend: Wie konnte uns das nur zustossen?

An einigen Beispielen aus dem allerdings engen Rahmen der eigenen zwanzigjährigen Unfallpraxis in meiner Landschulklassie will ich zu zeigen versuchen, wie einfach sich die Unfallursachen gewöhnlich präsentieren:

Ich erwähne als ersten Unfall den Knöchelbruch eines sehr skischwachen aber ebenso sehr willensstarken Schülers; die Ursache lag klar im Überfordern, und zwar nicht nur im Überfordern durch mich, sondern noch mehr im Überfordern durch den soweit gesunden Ehrgeiz des Knaben selbst.

Ebensoklar zeigte sich die Ursache bei einem Knöchelbruch eines Mädchens: Seine Skischuhe waren beim Schuhmacher, als wir zum Spielnachmittag uns entschlossen. Durch mich forciert, kam das Kind mit Holzschuhen ausgerüstet und provozierte damit den Unfall.

Auf der kurzen, aber steilen Abfahrt, die den Schulweg eines Nachbarbuben darstellte, erlitt dieser an einem grimmig kalten Morgen einen schweren Knöchel-

Verband Bernischer Lehrerturnvereine

Unfallverhütung beim Schulskifahren

« Unfallverhütung ist die beste Unfalltherapie ». Solche Schlagworte haben immer etwas Imponierendes an sich; aber oft halten sie nicht jeder Untersuchung auf ihren Wahrheitsgehalt stand. Auch hier könnte man zu unliebsamen Schlüssen kommen, zum Beispiel wenn man folgern wollte, die beste Unfallverhütung liege darin, dass man die Unfallgefahr meide. Wie leicht könnte ein ängstliches Gemüt das Skifahren negieren, denn jedermann wird zugeben müssen, dass dieses eine Gefahrenvermehrung bringt.

bruch, als er mit dem üblichen Elan, aber ohne die übliche Vorbereitung über den Sprunghügel flitzte.

Eine recht schwere Stichwunde am rechten Oberarm eines Buben hatte ich einst zu versorgen, als er bei einem wilden Schlusskampf nach einer ebensolchen Fuchsjagd von einem Kameraden diese typische Stockverletzung sich zuzog; mein Selbstverschulden lag klar zutage und wog noch schwerer, wenn man sich ehrlicherweise zugestand, dass weit schlimmere Folgen im Bereich des Möglichen gelegen hatten.

Ich könnte diese Reihe fortsetzen und käme wie hier sehr oft zu subjektiv bedingten Unfallursachen, Ursachen, die doch weitgehend in einem menschlichen Versagen liegen. Diese Feststellung fordert uns immer wieder auf, durch eine seriöse Vorbereitungsarbeit und kluge Durchführung die Gefährdung der Kinder möglichst zu reduzieren; gerade daraus erwächst die notwendige Ruhe, auch objektiv bedingte Unfälle zu ertragen.

Ein kurzes Register solcher Vorsorgen mag hier folgen:

Beurteile die Kinder dauernd auf ihren körperlichen und seelischen Zustand, damit du weisst, ob du aufmuntern oder zu Bedachtsamkeit auffordern musst.

Bereite auch stofflich jede Lektion klar vor.

Rekognosziere den Wanderweg, die Übungsplätze oder die Wettkampfanlage auch bei bester Geländekenntnis.

Überprüfe Ausrüstung und Material, um jede ungute Notlösung ausschliessen zu können.

Nimm das Sanitätsmaterial für die erste Hilfe auch dann noch mit, wenn die hundertfache Erfahrung dich bereits lehrte, dass du es doch nicht brauchst.

Durchdenke bei jeder Gelegenheit die Unfall- und Reaktionsmöglichkeiten nach der alten Platte: « Was könnte uns passieren und wie würden wir reagieren? » Dieses dauernde Bereitsein beängstigt dich nicht, sondern macht dich frei.

Bedenke, dass auch hier gilt: « Nicht fürchten ist der Harnisch. »

Führe jedes « Unternehmen » straff durch; es gibt auch eine liebevolle Straffheit, unter der die Kinder glücklich mitmachen.

Brich ein zu schweres « Unternehmen » sofort ab, wenn du es als solches erkannt hast.

Und wenn doch etwas passiert, so handle ruhig und überlegt und bedenke, dass sich das « Schicksal » durch diese deine Überlegenheit einschüchtern lässt.

Zum Schluss sei mir noch ein kleiner Exkurs gestattet: Ist es nicht so, dass wir Menschen hie und da die Gefahr direkt suchen müssen? Dürfte nicht auch den Kindern gelegentlich etwas zugestanden werden von diesem Reiz des Gefährlichen, der doch anscheinend ein Wachstumsreiz ist? Adelt nicht erst die Gefährdung unsere Fürsorge für die Jugend? Hat Andreas Fischer so unrecht, wenn er als Prolog für seine Neujahrs-Finsteraarhornbesteigung hinsetzt:

« Klug oder töricht? » Fragt nicht lang;
kann nur die Antwort geben:
« Ein bisschen Trotz und Tatendrang
gehören auch zum Leben! »? Otto Weber

Verordnung über die Beteiligung von Schülern bei Anlässen

Der Regierungsrat, gestützt auf Art. 79¹ des Primarschulgesetzes vom 2. Dezember 1951, auf Antrag der Erziehungsdirektion, beschliesst :

§ 1. Schüler dürfen Vereinen Erwachsener nicht als Mitglieder angehören (Art. 79 Primarschulgesetz). Ebenso ist die Teilnahme an regelmässigen Vereinsübungen nicht gestattet.

§ 2. Für die Mitwirkung von Schülern bei Anlässen wie Konzerten und Theateraufführungen ist bei der Schulkommission ein schriftlich begründetes Gesuch einzureichen. Sie kann nach Anhören der Lehrerschaft entsprechen, wenn dadurch Erziehung und Unterricht nicht nachteilig beeinflusst werden. Dasselbe gilt für die Mitwirkung an öffentlichen Wettkämpfen, sofern von den Teilnehmern ein Einsatz oder von den Zuschauern ein Eintrittsgeld erhoben wird.

§ 3. Die Teilnahme an Schülervereinen ist erlaubt, wenn ihre Leitung dafür sorgt, dass die Schüler nicht übermäßig beansprucht werden und vor allem ausreichende Nachtruhe geniessen können.

Jugendsektionen von Vereinen Erwachsener gelten als Schülervereine, soweit sie ein unabhängiges Programm durchführen.

Für die Zusammenarbeit im Programm von Vereinen Erwachsener gilt ebenfalls § 2.

§ 4. Wenn ein Schüler wegen seiner Beteiligung an Schülervereinigungen in seinen Schulleistungen oder im Betragen zurückfällt und die Mitteilung an die Eltern keine Abhilfe bringt, so kann ihm von der Schulkommission die weitere Vereinstätigkeit untersagt werden.

§ 5. Die Schulbehörden und die Lehrerschaft sind berechtigt, die Schülervereine zu beaufsichtigen und bei den verantwortlichen Leitern von Schülervereinen sowie den in Frage kommenden Eltern auf Abhilfe zu dringen, wenn sich Übelstände zeigen.

Die Schulbehörden klären in geeigneter Weise die Vorstände von Erwachsenen und die Leiter von Schülervereinen über Sinn und Zweck dieser Verordnung auf.

§ 6. Die von der Schulkommission gestatteten Kindervorstellungen durch Vereine sind auf die Nachmittagsstunden festzusetzen.

§ 7. Auf Schulreisen und bei Schulfeiern dürfen den Kindern keine alkoholischen Getränke verabfolgt werden (Art. 41 des Gesetzes vom 8. Mai 1938 über das Gastwirtschaftsgewerbe und den Handel mit geistigen Getränken).

Mit Schulfesten darf kein öffentlicher Tanz verbunden werden. Gesuche für Ausnahmen sind an die kantonale Polizeidirektion zu richten (§ 3 des Dekretes vom 23. November 1938 über das Tanzwesen).

Bei Examen- oder Schulfesten ist das Tanzen den Kindern bis spätestens 19 Uhr gestattet. Ausnahmen kann die Erziehungsdirektion in besondern Fällen nach Vorlage eines Programms über die Durchführung der Examenfeier gestatten (Regierungsratsbeschluss vom 8. Februar 1924).

Kinobesuch: Die schulpflichtige Jugend hat nur Zutritt zu den Jugendvorstellungen, in denen ausschliesslich behördlich kontrollierte Filme vorgeführt werden. Diese dürfen nicht über 20 Uhr hinaus dauern. Dagegen sind Vorführungen gestattet, die ohne Erwerbszweck von gemeinnützigen Veranstaltern oder von Schulbehörden dargeboten werden (Art. 9 des Gesetzes über das Lichtspielwesen und Massnahmen gegen die Schundliteratur vom 10. September 1916).

§ 8. Soweit nicht eine besondere Strafbestimmung eines gesetzlichen Erlasses anwendbar ist, ist die Erziehungsdirektion befugt, auf Widerhandlung gegen ihre Verfügungen Strafe wegen Ungehorsams nach Art. 292 StGB anzudrohen.

Die Schulkommission gibt durch den Schulinspektor der Erziehungsdirektion von Anständen Kenntnis, worauf diese, wenn sie als begründet erachtet, die nötigen Verfügungen trifft.

Bern, den 5. Dezember 1952

Namens des Regierungsrates

Der Präsident: Der Staatsschreiber:
Dewet Buri Schneider

Schweizerische Lehrerkrankenkasse

Wahl der Delegiertenversammlung 1953

Bei der Ausschreibung der Vorschläge für die Wahl der Delegierten in der letzten Nummer des Berner Schulblattes ist leider ein Fehler unterlaufen. Herr Dr. O. Rebmann wurde irrtümlich als Vertreter des Kantons Baselstadt aufgeführt. Als Präsident der Sektion Baselland ist er selbstverständlich von seiner eigenen Sektion vorgeschlagen. Für den Kanton Baselstadt wird Herr Dr. A. Heitz als Delegierter in Vorschlag gebracht. Wir bitten unsere Mitglieder um Entschuldigung für das Versehen und veröffentlichen nachstehend die beiden richtigen Wahlvorschläge:

Kanton Baselstadt (1 Delegierter):

Herr Dr. August Heitz, Sekundarlehrer, Basel.

Kanton Baselland (1 Delegierter):

Herr Dr. Otto Rebmann, Reallehrer, Liestal.

Für die Krankenkassenkommission

Der Präsident: H. Hardmeier

† Paul Stotzer

Turnlehrer

Letzten Sommer verschied an den Folgen eines Schlaganfalls Kollege Paul Stotzer, gewesener Turnlehrer am Progymnasium und Gymnasium Biel.

Geboren 1878, verbrachte der Verstorbene seine Jugendzeit als Sohn des Lehrers Stotzer in Büren a. A. im Kreise seiner Eltern und dreier Geschwister. Im Aarestädtchen besuchte er Primar- und Sekundarschule und entschloss sich bei der Berufswahl, seinem Vater nachzu folgen. Er trat in das staatliche Lehrerseminar Hofwil ein und wurde mit der 58. Promotion patentiert. Er amtete hierauf zwei Jahre an der Primarschule

Rüti bei Büren, wo er sich neben der Schule, wie auch schon in seiner Seminarklasse, als Chorleiter betätigte.

Der junge Lehrer entschloss sich zum Weiterstudium, bezog nach dem ersten Semester in Lausanne die Universität Bern und schloss sich gleichgesinnten Kommissionen der Studentenverbindung « Halleriana bernensis » an.

Als Sekundarlehrer wirkte er 1 1/2 Jahre in Oberdiessbach und vermählte sich hier mit Fräulein Ida Schlup



aus Rüti bei Büren. Die Ehe wurde mit zwei Kindern, einer Tochter und einem Sohn, gesegnet; während 50 Jahren durfte das Ehepaar Stotzer-Schlup Freud und Leid miteinander teilen.

Im Herbst 1903 wurde Paul Stotzer als Turnlehrer an das Progymnasium und das kurz vorher wiedereröffnete Gymnasium Biel gewählt. Fast 40 Jahre betreute er die körperliche Erziehung der Bieler Mittelschüler und weihte Generationen von Schülerinnen und Schülern in seinen Kursen in die Geheimnisse der Tanzkunst ein.

Herr Rektor Bleuer vom deutschen Progymnasium schrieb über ihn bei Anlass seines Rücktrittes: « Zu Beginn seiner Wirksamkeit an unserer Schule brachte Paul Stotzer als flotter Kunstrunner eine neue Note in den Turnbetrieb. Später, als der ausschliessliche Turnunterricht ihm doch etwas zu beschwerlich wurde, konnte er, dank seinen zeichnerischen Fähigkeiten, neben Turnen in den unteren Klassen den Zeichenunterricht übernehmen, in dem er den Schülern vielerlei Anregung zu bieten wusste. In den letzten Jahren wurde ihm zudem in den untersten Klassen der Geographieunterricht anvertraut, den er, als gründlicher Kenner unserer engen Heimat, mit besonderer Freude übernahm. So kann denn Herr Stotzer auf ein vollgerüttelt Mass von Arbeit und Pflichterfüllung zurückblicken, und wir verbinden mit dem herzlichen Dank für seine langjährigen treuen Dienste den Wunsch, es möchte ihm eine recht lange Zeitspanne gesegneten Ruhestandes beschieden sein. »

Neben dem Unterricht betätigte sich Paul Stotzer – lernend und lehrend – in vielen Turnkursen, die ihn auch ins Ausland, so nach Schweden, führten. In Ver-

bindung mit seinem längst verstorbenen Kollegen Oberst Paul Kipfer leitete er das frühere Kadettenkorps, später das mehr sportlich orientierte Jugendkorps. Dem Vaterland diente er als Offizier, der Stadt Biel als Feuerwehr-Offizier. Musse und Erholung fand er im Kreise seiner Familie und als guter und beliebter Sänger und Musiker in der Bieler Liedertafel.

Aus gesundheitlichen Gründen trat Paul Stotzer zu Beginn des zweiten Weltkrieges von seinem Amte zurück. In treuer Obhut und Pflege seiner Angehörigen, insbesondere seiner lieben Gattin, waren ihm schöne Jahre der Erholung beschieden. Im Heim seines in Wabern bei Bern wohnenden Sohnes ist er am 15. Juni kampf- und schmerzlos hinübergegangen.

Bei der Abdankung im Krematorium in Biel fanden die Vertreter der Landeskirche, der Turner, der Bieler Liedertafel und seiner Studentenverbindung freundliche Worte der Anerkennung, des Dankes und treuen Gedenkens. Besonders herzliche Worte widmete ihm als Sprecher seiner Seminar Klasse alt Sekundarlehrer und alt Schulblattredaktor Friedrich Born, der uns den Seminaristen Paul Stotzer, den Freund und Kollegen treffend schilderte.

Der Schreiber dieser Zeilen war während vielen Jahren Kollege des Verstorbenen im gleichen Schulhaus. Er hatte reichlich Gelegenheit, den Blumen- und Naturfreund Paul Stotzer, den begeisterten Sänger und Musiker als lieben Freund und Kollegen kennen zu lernen.

« Sie haben einen guten Mann begraben
Und mir war er mehr... » H. T.

Schulfunksendungen

18. Dez. *Vom Geld*, eine Sendung für Fortbildungsschulen, Hörfolge über das Geldwesen von Ernst Grauwiler, Liestal. Dem Fortbildungsschüler soll damit eine Vorstellung von der Problematik des Geldes geboten werden, so dass er erkennt, wie dieses wohlbekannte Tauschmittel unserer Volkswirtschaft dient.

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Burgdorf des BLV. Kollege Schläfli, Präsident der Sektion, konnte am 3. Dezember rund 60 Kolleginnen und Kollegen zur Dezemberversammlung begrüßen. Von 200 Mitgliedern trotzdem nur ein kleiner Teil.

Geschäftliches. Die Rechnung 1951/52 schliesst mit einer kleinen Vermögensverminderung ab. Über 12 000 Franken flossen dem Kassier durch die Hände. – Fünf Eintritten stehen drei Austritte aus der Sektion gegenüber. – In fünf Gemeinden des Amtbezirks konnte keine Einigung in der Naturalienfrage erzielt werden, so dass die Schätzungscommission angerufen werden musste. Sie ist gegenwärtig an der Arbeit. Soweit sich sehen lässt, kommt sie den berechtigten Forderungen der Lehrerschaft teilweise entgegen. Allgemein wird bedauert, dass das schöne Naturalienreglement scheinbar nur auf dem Papier Gültigkeit hat. – Da dem Vorstand (Präsident, Sekretär und Kassier) je Fr. 50.– als Entschädigung ausbezahlt werden sollen, muss der Mitgliederbeitrag auf Fr. 6.– erhöht werden.

Ehrungen. Herr Schulinspektor Friedli gedenkt zuerst der beiden vom Lehramt zurückgetretenen Lehrerinnen, Frau Burkhalter und Fräulein Bracher. In ehrenden Worten erinnert er auch an den Kollegen Lehmann, der kurz nach Vollendung des 80. Dienstsemesters verstarb. Den sechs Jubilaren

mit 40 Dienstjahren dankt unser Schulinspektor in lieben Worten und wünscht ihnen weiter alles Gute. Es sind dies: Frau Neeser, Kreuzweg/Hindelbank; die Kollegen Maibach und Naf, Burgdorf; Stalder, Ersigen; Menzi, Hasle; Flückiger, Koppigen.

Den Dank der noch jugendlichen Jubilare erstattet Kollege Menzi mit einem Referat über «Geschichten aus der bernischen Schule und bernischen Schulgeschichte im letzten Jahrhundert». In trafen, mit viel Humor gewürzten Worten führte er uns in seine eigene Schulzeit zurück. Daneben schilderte er auch den geschichtlichen, wirtschaftlichen, technischen und politischen Auf- und Umschwung um die Jahrhundertwende. Der jüngern Lehrergeneration bringt er eindringlich vor Augen, wie die bernische Lehrerschaft erst durch viele Kämpfe erreichte, was sie heute besitzt.

Warmer Beifall dankt dem Redner für den sowohl inhaltlich wie sprachlich vorzüglichen Vortrag. Ebenso sei dem Ehepaar Bühler für die schöne musikalische Umrahmung nochmals gedankt.

Sch.

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Sektionsversammlung vom 28. November 1952 im Gasthof Krone, Wangen an der Aare.

Die Neueinschätzung der Naturalien scheint auf gutem Wege zu sein. Immerhin sind im Volke noch irgende Meinungen zu bekämpfen, wie Kollege Scherler ausführte. Die Naturalien sind nicht ein Geschenk an den Lehrer, sie sind ein Bestandteil seines Lohnes.

Soll der Lohn den heutigen Verhältnissen angepasst werden? Darüber war sich jeder im klaren. Soll man die Rechtschreibung vereinfachen und die Dingwörter klein schreiben? Über diese Frage gingen die Meinungen auseinander.

Fräulein Stierlin aus Wiedlisbach schuf mit einem ausschlussreichen Referat eine Diskussionsgrundlage. Bis zu Luther wurden auch die dingwörter klein geschrieben. Überdies bildet im Satz nicht das « Hauptwort » das Zentrum, sondern das Verb. Warum also soll man es mit unverdienten Ehren auszeichnen?

Kollege Burger verteidigte mutig die grossgeschriebenen dingwörter, und Kollege Braun setzte sich sehr gewandt und überzeugend für eine Reform ein. Man stimmte ab und war mit 31 gegen 5 stimmen für die geplante Vereinfachung. Dieses Ergebnis wird nun zwar nicht knall auf fall alle Schriftsteller, Schriftsetzer und Verleger für die gemässigte Kleinschreibung gewinnen, doch es war ohnehin gut und nützlich, die vorgebrachten Fragen zu erwägen.

Soll man die heutige Rechtschreibung beibehalten, um die Schüler grammatisch besser schulen zu können? Oder kann man sich nicht sonst noch mit spitzfindigen Mätzchen genug abplagen?

Sind die vielen Versalien wirklich als typographischer Schmuck nötig?

Oder sollten nicht die Kapitel- und Satzanfänge als Schmuck auch genügen, wie in den Mönchshandschriften oder in fremdsprachigen Texten?

Alle andern Kultursprachen kommen ohne Großschreibung aus; sollte das für die deutsche Sprache nicht auch möglich sein?

Kollege Krebs bemerkte sehr treffend, wenn ihm jemand sage, er sei ein lieber, so sei ihm egal, ob «ein lieber» gross oder klein geschrieben werde. Einverstanden! Es kommt weniger darauf an, wie man's schreibt als wie man's meint; auf den Sinn kommt es an. Und warum den Sinn nicht auf die einfachere Art wiedergeben? Denn was uns jetzt noch ungewohnt kommt, muss nicht unbedingt schlechter sein als das gewohnte.

Sehr fesselnd waren diesmal die Lebensläufe der Neu-eintretenden. Atemlose Stille herrschte im Saal, als Kollege Mettler von seinen Erlebnissen in Polen unter den braunen und roten Besetzungsmächten berichtete. Ihn und alle andern neuen Kollegen und Kolleginnen heissen wir in unserer Sektion herzlich willkommen.

M. Schwander

Alte Sektion Thierachern des BLV. Im Gasthof zum Bären in Thierachern versammelte sich unter dem Vorsitz von Hermann Hofmann, Uetendorf, die alte Sektion Thierachern. Wohl noch nie war eine Tagung so stark besucht wie die jüngste. Das hatte seinen besondern Grund: galt es doch, Abschied zu nehmen von dem verdienten, langjährigen Schulinspektor Walter Kasser, Spiez. An der schlchten Feier wurden vom Vorsitzenden, von a. Oberlehrer F. Indermühle und von a. Lehrer F. Wuilemin herzliche Worte des Dankes und der Anerkennung gesprochen. Sie gaben dem allgemeinen Empfinden Ausdruck, wenn sie hervorhoben, dass Schulinspektor Kasser zurücktreten könne im Bewusstsein, Vertrauen, Verehrung und Liebe der Lehrerschaft und weiterer Kreise in vollem Masse verdient zu haben.

Eingerahmt wurde die Abschiedsfeier mit zwei trefflichen Klaviervorträgen von Lehrer Ernst Klötzli, Blumenstein, und einigen packenden Liedervorträgen von Lehrer Alfred Hadorn, Wattenwil, am Klavier ausdrucksvooll begleitet von Lehrer Karl Indermühle, Thierachern.

Präsident Hofmann schloss die Feier mit allen guten Wünschen an den scheidenden Schulinspektor.

Im geschäftlichen Teil der Tagung gab der Vorsitzende die Gründe bekannt, wieso der geplante Herbstausflug nach Magglingen nicht stattfinden konnte. Doch: Hinausgeschoben ist nicht aufgehoben! Im Frühjahr will uns Kollege Franz Wuilemin das renovierte Museum im Schloss Thun zeigen.

Schliesslich dankte der Präsident der zurückgetretenen Sekretärin Frau Funk, Uetendorf, für ihre gute Arbeit. An ihre Stelle tritt Fräulein Krenger, Uetendorf. Lehrer H. Aeschlimann, Uetendorf, erinnerte an den bestehenden Lehrermangel und die damit zusammenhängenden Fragen. H.H.

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Bernischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Nach der in Nr. 25 erfolgten Berichterstattung über den an der Hauptversammlung unseres Vereins gehaltenen Vortrag von Herrn Nationalrat E. Aebersold über «Schule und Alkoholfrage» sind noch einige mehr geschäftliche Mitteilungen zu machen. Vorerst dürfen wir voller Dankbarkeit die gesanglichen Darbietungen von Frau E. Löffel-Aebersold, Biel, und Frl. K. Wernli, Lengnau, auf dem Flügel begleitet von Frl. G. Löffel, Bern, erwähnen, die mit hohem künstlerischem Können den 60 Zuhörern eine besondere Freude bereiteten. Ein weiterer Dank gebührt dem Bernischen Lehrerverein und jenen Sektionen, die unsere Bestrebungen mit einem Beitrag unterstützen. Möchten ihrer noch mehr werden. Aus dem Tätigkeitsbericht mögen interessieren die Durchführung von Jugendskilagern in Grindelwald, der Schriftenvertrieb, der Rundbrief an unsere Mitglieder und Gönner mit verschiedenen Anregungen, die Referenten für Vorträge an Mittelschulen, die Betreuung alkoholgefährdeter Kollegen, die Unterstützung der Herausgabe eines neuen alkoholgegnerischen Films. Drei verdiente langjährige Vorstandsmitglieder mussten erstzt werden, nämlich Fräulein V. Blaser, Fräulein K. Schürch und Herr P. Locher. An ihre Stelle traten Fräulein D. Schär, Burgdorf, Fräulein H. Rohrbach, Neuenegg, und Herr P. Bamert, Wabern. Der verstorbenen Mitglieder G. Thomet und Dr. R. Hugi wurde ehrend gedacht. Den vier Verlusten durch Austritt oder Tod stehen Beitritte von sieben Mitgliedern und drei Gönnerinnen gegenüber. Für das laufende Jahr sind unter anderem vorgesehen: Jugendskilager, eine Filmaktion, Vorträge an Seminarien, eventuell eine Umfrage an die Lehrerschaft.

Noch sei der Wunsch hier angebracht, die Kollegenschaft aller Schulstufen möge den Aufsatzwettbewerb der Schweizerwoche über die Wertschätzung des Schweizer Obstes auch zu den hier möglichen und nötigen Hinweisen über die alkoholfreie Obstverwertung benützen.

S. K.

Evangelischer Schulverein, Sektion Thun. Am Nachmittag des 1. November 1952 hielt die Sektion Thun des Evangelischen Schulvereins im alkoholfreien Hotel Bären in Thun eine Sitzung mit erfreulich zahlreichem Besuch ab. Nach einer kurzen wertvollen Bibelbetrachtung von Pfarrer Saam, Steffisburg, sprach der Vorsitzende, Lehrer F. Guggisberg, Thun, dankbare Worte des Gedenkens an unsern unlängst dahingeschiedenen, unvergesslichen Kollegen, alt Lehrer Jakob Stähli-Prisi in Dürrenast-Thun, der während nahezu 60 Jahren unserer Sektion angehörte und in dieser langen Zeit mit immer gleichbleibender Treue eine gewaltige Arbeit geleistet hat.

Nun ergriff das Wort als hochgeschätzter Referent Herr Schulinspektor Hans Wagner, Bolligen, zu einem gedankentiefen Vortrag: «*Unsere Schule, Beobachtungen, Erfahrungen, Folgerungen.*» Einige Hauptgedanken seien kurz festgehalten: Dem Fachmann, der berufsmässig so viele Schulbesuche in manchem Landesteil machen muss, werden zuerst drei eigentlich einfache Feststellungen wichtig und bedeutsam: Was hat's doch für eine gewaltige Bedeutung, dass in unserm Land zur geordneten Schulzeit *Tag für Tag in jeder Gemeinde*, von der Hauptstadt bis zum letzten Bergschulhäuslein, *Kinder zur Schule gehen*, dort eine Lehrkraft finden, die sich ihrer Erziehung pflichtgemäß annimmt und dass sie dort am geistig reich gedeckten Tisch geniessen können! In vielen Ländern und Städten Europas ist dies gegenwärtig nicht mehr der Fall. Sodann staunt jeder aus andern Schulverhältnissen kommende Besucher immer aufs neue über die gewaltige *Aufgabe und Arbeitslast eines Primarlehrers* (natürlich auch einer Lehrerin), wenn eine Lehrkraft, oft noch an Klassen von 5 bis 9 Schuljahren, alle Schulfächer und Unterrichtszweige betreuen muss! Dabei darf man aber auch die Schönheit und den Segen einer Aufgabe nicht übersehen, welche darin liegen, dass alle Kinder eines Schulkreises eine einheitliche, zielbewusste Erziehung und Ausbildung geniessen können. Weiter wird einem Inspektor immer wieder auffallen, dass jede einzelne Schulklass ein eigenes Gesicht und Gepräge besitzt, einen spezifischen Charakter aufweist und eine ganz individuelle Luft, gewissermassen das geistige Klima, atmet. Und dieses individuelle Bild wird durch unendlich viele Faktoren günstiger, aber auch ungünstiger Art geformt, je nachdem sich die Lehrkraft mehr oder weniger fleissig vorbereitet (wer erreicht das Musterbeispiel, jeden Tag einen formvollendeten Lektionsplan vorlegen zu können!) – je nachdem der Lehrer auch mehr oder weniger Schönheitssinn und Kunstgefühl besitzt und zur Geltung bringen kann, von so vielen andern mitbestimmenden Umständen ganz zu schweigen! Unter so vielen andern Beobachtungen kam der Referent auch auf die Wichtigkeit einer gründlichen *Einprägung* aller Lehr- und Lernstoffe und die zu diesem Zwecke absolut notwendige häufige *Repetition* zu sprechen. In der Zeit ungeheurer Oberflächlichkeit aller öffentlichen Einflüsse, die an Auge und Ohr des Kindes heranstürmen, hat die Schule eine fast übermenschliche Aufgabe, irgendwie noch Gründlichkeit zu pflanzen. Gleichermaßen sollte die unserm Geschlecht völlig abhandenkommende *Gedächtniskraft* wo irgend möglich noch gestärkt und gepflegt werden durch vernünftiges, sinnvolles Memorieren und Rezitieren wertvoller, ja klassischer Stoffe aus sprachlichen und religiösen Meisterwerken (Prosastoffe, Gedichte, Lieder, Psalmen).

Dass die Grundlage des Unterrichts in allen Gebieten das *Heimatprinzip* sei und dass dem Unterricht in *deutscher Muttersprache* viel mehr Gewicht zukomme, als dies oft geschieht, sei weiter bemerkt. Wenn die Tendenz herrscht, bis oben aus in Mundart zu unterrichten (sogar in Deutsch und Religion), wird der Bildungswert einer gepflegten Schriftsprache zu gering eingeschätzt. Man unterschätzt auch Wert und Bedeutung sorgfältig und sauber ausgeführter *schriftlicher Arbeit* für die Charakterbildung nicht! In der Diskussion wurden gerade über sprachliche Belange noch wertvolle Gedanken geäussert.

F. G.

BUCHBESPRECHUNGEN

Hermann Schneider, Melchior. Ein Buch von den drei Königen. 257 Seiten. Leinen. A. Francke AG., Bern. Fr. 13.75.

Der knappe Matthäus-Bericht vom Erscheinen der Weisen aus dem Morgenland an der Krippe des Heilandes wurde von der gläubigen Christenheit zur farbenreichen Legende von den Drei Königen gestaltet. Unzählige Maler haben sich dieses Motiv vorgenommen und haben daran ihrer Phantasie und Farbenkunst freien Spielraum gelassen. Aber nur wenige Dichter wagten es, über den biblischen Bericht hinaus die Legende zu deuten. In « Ben Hur » lässt Levis Wallace die drei sterngeführten Heilandsucher umständlich und pompos aufrücken. Balthasar, der Ägypter, spielt in seiner Erzählung eine bedeutungsvolle Rolle.

Der Basler Dichter Hermann Schneider macht den Inder Melchior zur handlungstragenden Figur seines Buches von den drei Königen. Ein packendes, in seinem Ideengehalt und seiner sprachlichen Darstellung hochinteressantes Buch. Die Legende wird nach rückwärts und vorwärts erweitert. Der Dichter sucht die drei Könige in ihren Reichen auf. Er findet sie im mesopotamischen Zweistromland. Sie haben ihre Reiche zu Wohlfahrtsstaaten ausgebaut. Der furchterregende Stern, der da eines Tages aufleuchtet, wird als Kriegskünder gedeutet. Jeder der drei glaubt sich durch den Nachbar bedroht. Mit Mauern und Spiessträgern an ihren Grenzen sehen sie sich vor. Kriegsangst und Wettrüsten sind trefflich symbolisiert. Melchior tut den ersten Schritt zur Verständigung. Da alle drei guten Wollens sind, kommt der Freundschaftsvertrag zustande. Der Stern führt sie durch die sieben Wüsten nach Judäa. Dort vollzieht sich, was die Bibel erzählt. Doch weiss der Dichter um farbenprächtige Einzelheiten dieses Geschehens.

Die Erzählung geht darüber hinaus noch bei zweihundert Seiten weiter. Mit steigendem Interesse und mit Bewunderung für die konstruktive Phantasie des Dichters liest sich der Leser bis zum Ende durch. Probleme der Religion, der Ethik, der Menschenführung und Menschenerziehung werden da in Bildern von orientalischer Anschaulichkeit erörtert. Die Erinnerung an das Gotteskind lässt den drei keine Ruhe mehr. Sie müssen nach ihm forschen. Sie schicken Kundschafter aus, rüsten sich dann selber zum Zug durch die sieben Wüsten, diesmal mit Heeren im Gefolge. Die Heere verdursten und ersticken im Wüstensand, Balthasar mit ihnen. Melchior allein – ein zweiter Hiob – übersteht mit wenigen Begleitern die Tücken der Wüste. Sie gelangen ins gelobte Land, gehen dort den Spuren des Heilandes nach, vernehmen staunend von seinen Wundertaten, aber auch von seinem Ende am Kreuz. Die Inbrunst der katholischen Legende wird hier übertroffen. Des Dichters Phantasie überbietet sich in Erfahrung immer neuer Motive. Melchior und Kaspar, der Sohn – der Vater ist in der Heimat gestorben –, möchten das Reich Gottes auf Erden gründen helfen. Kaspar, entmutigt, kehrt heim. Melchior reist allein mit dem einzigen Begleiter, der ihm geblieben ist, von König zu König, fährt zuletzt, wie Paulus, übers Meer zum Kaiser, erlebt dort einen Nero, der ihn verfolgt und höhnt. Er übersteigt sogar die Alpen und findet dort einen Fürsten, der dem neuen Gott einen Dom erbaut hat; aber da er es tat zum eigenen Ruhm, wendet sich Melchior enttäuscht von ihm ab. Es bleibt dem greisen Gottsucher nur die Resignation und die Hoffnung auf die Zukunft, wie jedem, der das Reich Gottes schon hienieden verwirklichen will. Melchior ringt sich durch zur Erkenntnis: «... es geht aber unser Auge nicht weiter denn zum nächsten Gebirg, also unser Wissen nicht weiter denn zu den Spitzen unserer Füsse. Alles andere ist in dem Schosse Gottes. Und werden Legionen Menschen sein durch die Zeit, und unter diesen Legionen abermals etliche, die mit rechten Fingern weben am Teppich, der da ist das Reich Gottes. Er aber nimmt den Wein meines Herzens als lauter und heisst mich ruhen. »

Was uns an diesem Buch besonders fesselt und mitreissst, ist die gläubige Hingabe des Dichters an seinen Stoff. Wer so aus ganzem Herzen und ganzer Seele sich einsetzt für ein grosses Thema, verdient das Mitgehen seiner Leser. Fesseln wird sie auch die ganz ungewöhnliche Sprachkunst des Dichters. Schneider übt den der Legende angemessenen knappen und bilderreichen Stil, der stellenweise zu biblischer Kraft ansteigt. Er braucht dabei das bewährte Kunstmittel der Rahmenzählung, die das Vorgefallene einem Erzähler als Selbsterlebnis in den Mund legt. So kann er sich der subjektiven und empfindungsstarken Sprache jener vergangenen Zeit bedienen, die den Eindruck des Unmittelbaren, des historisch Wahren bewirkt. Ob der grossen Sprachkunst des Dichters vergessen wir das Unrealistische an der Fiktion, dass einer der Begleiter des Melchior die Begebenheiten der Legende seinem Sohne erzählt und dass dieser Sohn sie dann aus seinem Gedächtnis weitergibt. Mit C. F. Meyer « Hochzeit des Mönchs » und dem « Heiligen » darf sich « Melchior » in dieser Hinsicht nicht messen. Aber ein weihnachtlich wertvolles Buch ist es auf alle Fälle.

H. Bracher

Jeremias Gotthelf, Briefe. V. Band, 1850–1852. Herausgegeben von K. Guggisberg und W. Juker. Bei Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich. 436 Seiten.

Ein lustiges, lehrreiches, menschlich ergreifendes, im ganzen genommen ein erschütterndes Buch! Da schreibt der etwas überschwängliche Wiener Literat Ludwig Eckardt, damals als Flüchtling in Bern, auch in der « Vehfreude » kehrt Gotthelfs Lieblingscharakter, « ein armes von der Aussenwelt unterdrücktes Mädchen mit der reichsten Innenwelt » wieder, und er sieht darin einen schönen Beweis dafür, « dass der Verfasser ein Herz besitzt, weil er noch eine Lichtseite der Menschlichkeit kennt ». Eckardt sieht in diesem Lieblingscharakter Gotthelfs « das Symbol des Volkes selbst, das in seiner Bildung vernachlässigt, in seinen Glücksverhältnissen dürfsig – eine ungeahnte Welt, ein Herz voll Hingebung, voll Liebe in sich trägt ». Die Befürchtung des Briefschreibers, der Empfänger werde über seine spekulativen Kritik vielleicht lächeln, geht mehr als nur in Erfüllung: Gotthelf giesst das ganze Füllhorn seines Spottes über den armen Eckardt und andere Gelehrte und Rezessenten mit ihrem eminenten Scharfsinn, Geister, « die in die Tiefe fahren und zu Tage fördern, was keines Menschen Auge noch gesehn, in keines Menschen Gedanken je gekommen ». « Potz Hagel, was ich da » (beim Lesen einer Rezension) « für einen Respekt kriegte vor einem gewissen, mir ganz unbekannt gebliebenen Schweizer Jeremias Gotthelf. Ich nahm mir vor, nächstens mit ihm Bekanntschaft zu machen und ebenso mit seinen Büchern ».

Und doch hatte Eckardt so unrecht nicht. Er rührte, vielleicht etwas täppisch, an das Tiefste und Schönste in Gotthelfs Schaffen, dessen er sich offenbar selber nicht bewusst war. Sein Blick vermochte aber auch die finstern Abgründe der eigenen Seele nicht zu durchdringen. Je älter er wird, desto mehr verfällt er der Rechthaberei und dem Misstrauen. Er täuscht sich schwer über Wert und Wirkung des eigenen Schaffens und wird immer unfähiger, das aufrichtige, wohlmeinende und oft weise Urteil seiner besten Freunde zu beachten. Den Herausgebern ist es gelungen, durch die Auswahl der Briefe von und an Gotthelf und die zuverlässigen und trefflichen Erläuterungen das Bild einer Reihe bedeutender Persönlichkeiten und einer geistig bewegten Zeit lebendig werden zu lassen.

Karl Wyss

Gesund essen

im Vegetarischen Restaurant Ryfflihof
Neuengasse 30, I. Stock, Bern 80
Nachmittagstee, Sitzungszimmer

Jugendbücher

Besprechungen des Jugendschriften-Ausschusses Lehrerverein Bern-Stadt

Alle hier veröffentlichten Besprechungen von Jugendbüchern stützen sich auf mindestens zwei von einander unabhängig entstandene Beurteilungen. Die Urteile werden erst veröffentlicht, nachdem sie die Zustimmung des Ausschusses erhalten haben

I. Vom 7. Jahre an

Alois Carigiet, Selina Chönz, Flurina und das Wildvöglein.
Schellen Urslis Schwester. Schweizer Spiegel, Zürich.
Fr. 12.50.

Die muntere, kleine Bündnerin Flurina ist Schellen-Urslis Schwesterchen – wer möchte sie nicht mit Vergnügen kennenlernen? In einfach-lebendigen Versen wird erzählt, wie Flurina oben auf dem Maiensäss ihre Geissen hütet und in sonnigen Blumenweiden träumt. Sie rettet ein junges Birkhühnchen vor dem Fuchs und betreut das zahme Tierlein. Aber trotz aller Liebe trägt Flurina später das Wildvöglein zurück in die Freiheit des Bergwaldes. Bunt glitzernde Kristalle trösten die Kleine, und bei der Talfahrt sieht sie ihr Vöglein nochmals.

Wiederum beglücken die herrlich klaren Farbenbilder von Carigiet. Der Maler verbindet den kräftigen Strich mit liebevollem Ausarbeiten einer Fülle von Einzelheiten, Blumen, Vögeln, Hausschmuck. Ein überaus reiches Bilderbuch, eine Freude für gross und klein! Sehr empfohlen! E. Thomet

II. Vom 10. Jahre an

Hans Chr. Andersen, Däumelinchen und andere Märchen.
Halbleinwand, 75 Seiten. Schaffstein, Köln. Fr. 2.05.

Andersen-Märchen bedürfen wohl kaum einer Empfehlung. Dass in dieser kleinen, sehr wohlfeilen Ausgabe eine sehr glückliche Auswahl getroffen wurde, ist nur zu begrüssen. Es handelt sich hier um eine gute, einfache Übersetzung. Für Leute, welche sich keine Gesamtausgabe leisten wollen oder können, ist dieses Büchlein sicher eine Freude. Es ist ein bescheidenes, schönes Geschenklein für Kinder zu jeder Zeit. (In Deutschland auch für den Schulgebrauch empfohlen.)

M. E. Atkinson, Die Vier von der Insel. Leinwand, 245 Seiten, mit Federzeichnungen von Charlotte Hough, aus dem Englischen übersetzt von Ursula Wiese. Albert Müller AG., Rüschlikon-Zh. Fr. 10.-.

Ein Boot treibt bei Nebel über einen schottischen Fjord. Die Geschwister Käthe, Hugo und der kleine Adrian, der mit seinen sechs Jahren seltsamerweise schon unzählige Abenteuerbücher gelesen hat und schuld ist an der jetzigen steuerlosen Fahrt, dann die Kusine Fricka – diese vier Ferienkinder stranden an einer unbewohnten Insel. Die Robinsonade beginnt und gefällt den erforderlichen Kindern so, dass sie, auch als Rettung naht, das Inselleben weiterführen wollen. Nach einigen Tagen stösst durch Zufall ein dreizehnjähriger unbeholfener Knabe zu ihnen und verursacht durch seine Ungeschicklichkeit neue Abenteuer. Dieser ängstliche Bub, die müterliche Käthe, die draufgängerische Fricka, der bedächtige Hugo und der phantasievolle Adrian, die sich alle in ihren Eigenarten gegenseitig ergänzen, erleben eine spannende Begebenheit nach der andern und halten bis zum glücklichen Ende tapfer durch.

Der gesunde Geist dieses echten Jugendbuches darf füglich mit dem verglichen werden, der in den berühmten « Turnach-kindern » walzt. Schade, dass die Übersetzerin der Sprache nicht noch etwas mehr Sorgfalt angedeihen liess. Das mit sensiblen Federzeichnungen geschmückte und gut ausgestattete Buch ist für Kinder von 11 Jahren an sehr zu empfehlen. Robert Hänni

Johanna Böhm, Edith, das Glückskind. Eine Erzählung für Mädchen. Mit 16 Zeichnungen von W. E. Baer. Orell Füssli, Zürich. Fr. 9.90.

Diese harmlos daherplätschernde « Erzählung für Mädchen » scheint im Stile literarischer Serienfabrikate erstellt worden zu sein, nach dem erprobten Rezepte: « Man nimmt... »

In diesem Falle ist das zu verwendende Objekt « das reiche Mädchen in der Villa », das alles hat und erhält, wonach sein Herz begehrte. Seine Mutter, eine elegante Frau der Gesellschaft, ist zwar fast nie zu Hause und überlässt das Kind dem mehr oder weniger tüchtigen Kindermädchen. Aber Edith « war stolz auf ihre Mama », die das Kindermädchen dank ihrer vortrefflichen Kenntnisse im Kochen anweisen konnte, wie man einen Griessbrei zubereitet!

Die an Ereignissen reiche Erzählung entbehrte zwar des sinnvollen Gehaltes, vermag aber im Leser immer wieder eine gewisse Spannung zu erzeugen: Da wird von einem Ferienaufenthalt am Genfersee erzählt, die Freundschaft mit dem armen Nachbarskinde Sylvia lässt Edith in das « arme Leute-Leben » hineinblicken, ein kleiner Pudel (er wird auf den langweilig wirkenden Illustrationen als Lamm dargestellt!), hüpfte auch durch die Geschichte hindurch, und schliesslich erfüllt ein im Villagarten ausgesetztes Zirkuskind des Mädchens Wunsch nach einem Schwesternlein.

Auch die Moral der Geschichte ist nach Rezept vorhanden, denn am Schluss des Buches darf der Leser folgenden Spruch beherzigen: « Edith ist ja ein Glückskind – denn sie will immer glücklich sein – und glücklich sein heißt andere glücklich machen. »

Aber die Kunst, Geschichten zu erfinden und sie gut zu erzählen, kann nach keinem Rezept erlernt werden. Der Erzählung mangelt, wie den andern Büchern von Johanna Böhm, die innere Wirklichkeit, welche erst das Erzählte zum Erlebnis werden lässt. Wo solche erfundene Menschen und ihre Schicksale je in einer Erzählung auftreten, da wirken sie schatthaft und blass, wenn nicht gar kitschig und verlogen. Ein Jugendbuch, das nicht auf der Grundlage von Wahrhaftigkeit und gesunder Logik aufgebaut ist, enthält weder erzieherische, noch literarische Werte.

Gesellen sich dazu, wie dies bei Johanna Böhm der Fall ist, eine unsorgfältige Sprache und ein schlechter Stil, so möchten wir unsere Kinder vor den Erzeugnissen solcher Schriftstellerkunst bewahren. Das Buch ist abzulehnen. Elsa Kümmeli

Johanna Böhm, Die fröhliche Margrit. Eine Erzählung für Mädchen. Orell Füssli, Zürich. Fr. 9.90.

Alle Jahre wieder... dürfen wir uns im Jugendschriften-Ausschuss mit mindestens einem Buche aus der Feder der sehr produktiven Johanna Böhm befassen.

Wer eines kennt, kennt alle andern, ist man versucht zu sagen; denn die Bücher gleichen einer Reihe von Puppen – nicht eben teuren – derselben Serie, die sich bloss durch ihre Kleidchen unterscheiden. Die fröhliche Margrit, ein vaterloses Kind, hüpfte im Waisenhaus mit ihren Freundinnen Sonja und Selma, Alma und Afra, genannt Rabättchen und Radieschen, Rosmarie und Renate, Ursula und Cordula, Eveline und Laura von Freud zu Leid, von Leid zu Freud, bis ihre Mutter sich wieder verheiratet und Margrit in den Schoss der Familie zurückkehren darf. Ach halt! Da ist ja noch die Freundin Nelly, von der sich Margrit nicht trennen kann. Die Lösung? « Jetzt, als Herr Müller (der neue Vater) in der hellen Türöffnung stand, hatte Nelly zum ersten Male Gelegenheit, ihn richtig zu betrachten. Plötzlich weiteten sich verwundert ihre Augen, und sie starre auf das linke Ohr Herrn Müllers. Dieses Ohr stand ganz gleich wie bei ihr etwas übermäßig vom Kopfe ab, während das rechte glatt am Gesicht lag. Seltsam war das! » Der geneigte Leser beginnt zu merken: Herr Müller entpuppt sich als Nellys Onkel und « nun waren

die Freundinnen mit einem Male Cousinen, obwohl sie sozusagen auch Schwestern geworden waren», denn selbstverständlich wird auch Nelly in die neugebackene Familie aufgenommen.

Begreiflich, dass am Schluss des Buches ein Vogel «Tirridi» singt und Margrit «Tirridi» antwortet. «Wer sollte da nicht fröhlich sein?» Wenn wir das Buch ernst nehmen müssten, so wären wir es nicht, aber das wortreiche Geplauder wird niemandem schaden. Selbst am sehr unsorgfältigen Stil werden sich unsere 9–12jährigen kaum stossen. Man überlege sich immerhin, ob man für Fr. 9.90 keine bessere Verwendung habe!

Heinrich Rohrer

Käthe Miethe, Kamerad in der Not. Halbleinwand, 112 Seiten, Zeichnungen und Einband von Fritz Loehr. Schaffstein, Köln. Fr. 5.50.

«Kamerad in der Not» ist ein ausgezeichnetes Werklein. Die Geschichte spielt in einem kleinen Fischerdorf an der Ostsee. Dort wachsen die Kinder in einfachen Lebensverhältnissen auf, sie werden aber gehalten und fühlen sich geborgen in einer festen Tradition. Hein und Nickel haben nicht begriffen, was der Lehrer mit dem Spruche «Wenn dich die bösen Buben locken» meinte. Auf Hannes' selbstgebautem Floss wollen sie grosstun und werden von der Strömung ins Haff abgetrieben. Ihre Busse in der Regennacht und die Angst der Zurückgebliebenen wählen den Leser auf und sind, weil die Verfasserin durch das Geschehen allein belehrt, voll fruchtbare Spannung.

Die Federzeichnungen veranschaulichen den Text vortrefflich. Sehr empfohlen vom 12. Jahre an. R. Sandmeier

Vreni Pfister, Florian und Sibylle. Ein tapferer Bub findet sich zurecht. 259 Seiten. Illustrationen von Maya von Arx. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 10.90.

Wir – und sicher auch die Kinder – verfolgen mit gespannter Erwartung, ob und wie Florian, das mutterlose Auslandschweizerkind, bei den Verwandten auf dem Land «den Rank» finden wird. Das Thema ist nicht ganz neu, aber es ist hübsch durchgeführt, und Florians Sehnsucht nach einer Mutter, die ihm und nur ihm gehören würde, lässt sich gut nachfühlen. Der zweite, anspruchsvollere Teil ist nicht so gleichmässig geglückt. Florian wird aus dem ländlichen «Paradiesli» zum Vater in die Stadt versetzt. Er sucht Wege, um seine Einsamkeit zu überwinden, und geht oft Irrwege, die typischen Irrwege unserer Zeit. Sibylle, das deutsche Kriegswaisenkind, für drei Monate in der Schweiz, aus gutem Hause, nun aber verwahrlost und frech, unberechenbar und wild, tritt in Florians Leben, und es gehört zum Hübschesten in diesem Buch, wie Florian zwischen Mitleid und Abneigung hin und her gerissen wird, und wie der verschlossene, selber sehr schwierige Bub von diesem überreizt lebenshungrigen Mädchen bedrängt wird. Alles bleibt echt kindlich, keinerlei frühere Bindungen trüben das Bild.

Der Schluss befriedigt sicher die Kinder, nicht aber den erwachsenen Leser. Florian bekommt als Weihnachtsgeschenk die Mutter, die er so sehr ersehnt; die Jugendfreundin des Vaters findet 'nach inneren Kämpfen, die sehr fein und für Kinder verständlich angedeutet sind, den Weg zum Glück. Aber Florian ist nicht allein zu dieser glückhaften Weihnachtsfeier ins «Paradiesli» gefahren, Sibylle hat sich ihm aufgedrängt und will sich eine neue Heimat schaffen. In Florians Kämmerchen hatte sie das Bild der stillen, gütigen Tante Marianne, nun Florians neue Mutter, gesehen und sich der mütterlichen Frau gleich mit Leib und Seele verschrieben. Es passt zu ihrem draufgängerischen Wesen, dass sie aus ihrem Pflegeplatz, wo sie wenig Verständis findet, einfach durchbrennt, um sich Tante Marianne, der bisher Einsamen, an den Hals zu werfen. In wenigen Sätzen eilt man zum Schluss: Sibylle darf, nachdem sie sich bei den geängstigten Pflegeeltern entschuldigt hat, auf ein Probejahr in die doch eben erst neu geeinte Familie kommen. Wir verzichten gerne auf

eine realistische Schilderung aller Formalitäten, die ein solcher Schritt voraussetzt, aber wir empfinden diese rasche, viel zu wenig motivierte Grosszügigkeit als etwas unecht. – Schade auch, dass etliche sinnstörende Druckfehler stehen blieben.

H. Sandmeier-Hafner

Hans Räber, Wildtiere I. Lese-, Quellen- und Übungshefte, Sonderdrucke der «Schulpraxis». Paul Haupt, Bern. Fr. 1.05, ab 5 Exemplaren 75 Rappen.

Mit diesem Heft versteht es der Verfasser ausgezeichnet, das Wissen und oft Falschwissen um unsere Wildtiere mit interessanten Aufzeichnungen zu ergänzen und zu bereinigen; dabei klingt die Sprache nicht zu wissenschaftlich. Der gewählte Ausdruck spiegelt die Liebe zur Kreatur und weckt im Leser vertieftes Verständnis und Mitgefühl. Die paar eingestreuten erläuternden Zeichnungen sind schmuck. – Das Heft 9 wird sicher jeden Leser erfreuen und kann zu Klassen- und Einzellectüre sehr empfohlen werden. C. Ledermann

Aubrey de Selincourt, Zwei Schiffe und ein Mann. Die abenteuerlichen Fahrten des Kapitäns Cook. Englisches Original «Mr. Orams Story», Metuen, London, 1949. Übertragung und Bearbeitung von P. F. Portmann, Illustrationen von Li Rommel. Leinenband, 184 Seiten. Benziger, Einsiedeln. Fr. 8.90.

Bei der Lektüre des Buches empfand ich anfänglich das Bedürfnis, mehr Einzelheiten über das Leben Cooks zu erfahren. Dann fehlte mir auch die Anschaulichkeit und die breitere Darstellung in der Schilderung der fernen Gestade. Zu breit geraten schien mir die Rahmenerzählung, die sicher Spannung schafft, aber dennoch von der eigentlichen Handlung ablenkt. Ich würde deshalb Kürzung des Rahmens und eingehendere Schilderung der eigentlichen Reisen Cooks vorschlagen, wie dies für die letzten Kapitel der Fall ist.

Fein ist jeweils der Übergang von der Erzählung des alten Kapitäns Oram zu den Träumereien des Knaben David.

P. Javet

Viola Wahlstedt, Olle und Kari. Raschers billige Jugendbücher. Rascher, Zürich. Fr. 2.60.

Olle, der Gärtnerlehrling vom Lande, lässt sich von Grossstadtjungen verleiten, seines Meisters Geld zu veruntreuen. In eine verlassene Hütte geflüchtet, bringen ihn eine Katze, zwei Ziegen und ein Wellensittich wieder auf den richtigen Weg.

Die an sich harmlose Geschichte ist durchaus positiv gehalten, besonders das warme Verhältnis Olles zu seinen Tieren. Eine arge Entgleisung dünkt mich auf Seite 56 die Beschreibung der Ladenfrau. Sie hätte wenigstens in der Übersetzung aus dem Schwedischen vermieden werden können. Ausdrücke wie Kätner, Reisszwecke, Müllkutscher, Kescher u. a. sollten für unsere Schweizer Leser in Fussnoten oder Anmerkungen erklärt werden.

W. Lässer

III. Vom 13 Jahre an

Vitali Bianki, Askyr der Zobel. Halbleinwand, 68 Seiten, aus dem Russischen von Egon Bahder, Einband und Textzeichnungen von Werner Peltzer. Schaffstein, Köln. Fr. 4.05.

Die flüssig erzählte Lebensgeschichte eines Zobels in der Einsamkeit der Taiga, geschickt verknüpft mit dem Schicksal des Russen Stepan, wirkt spannend. Für die Jugend scheint mir aber dieses Jägerbuch ungeeignet zu sein. Nirgends empfindet der Jäger Stepan oder einer seiner Kumpane eine Verbundenheit mit dem Tier. Es scheint einzig Jagdobjekt zum Zwecke des Gelderwerbs zu sein. Und einen hübschen Teil des Verdienstes tauscht man dann erst einmal gegen Schnaps ein.

Sprachliche Unzulänglichkeiten gehen wohl auf das Konto des Übersetzers. Bei einem Zobel kann man kaum von «Klauen» und «Pranken» sprechen. «Schlanke Fluchten»,

«... ihm war eine Witterung in den Fang geschlagen » u. a. wirken störend.

Wenn Jagdbücher, dann solche, die auch noch von der Ehrfurcht vor dem Tierleben erzählen. P. Eggenberg

Reginald Campbell, Poo Sarn, der Dschungelkönig. Halbleinwand, aus dem Englischen übersetzt von Hanna Meuter. 187 Seiten. Schaffstein, Köln. Fr. 7.65.

Das Buch hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck. Wir lassen uns vom Verfasser gerne in den indischen Dschungel führen, um das Leben der Tiere und Menschen unter fernöstlichem Himmel kennen zu lernen. Leider aber bleibt alles Schablone und Schema, wird die ganze komplizierte Psyche von Mensch und Tier auf allereinfachste Elemente reduziert, so dass manches unglaublich wirkt. Man liest sich nicht warm und vermag keinen regen Anteil am Geschehen zu nehmen. Ein Vergleich mit Kipling drängt sich auf, doch lässt man das Vergleichen besser bleiben! Ein sprödes Buch! Heinrich Rohrer

Walter Grieg, Die letzte Fahrt der Gunborg. Erlebnisse eines 16jährigen Seefahrers, Halbleinwand, 184 Seiten. Schaffstein, Köln. Fr. 6.25.

Die herrliche Abenteuergeschichte in neuer Auflage! Ein Junge reist daheim aus und gelangt mit einem Fischereifahrzeug an die Küste Grönlands, wo ihm ein aufregendes Landabenteuer wartet. Buben und Mädchen von 12 Jahren an werden das Buch verschlingen. Sehr empfohlen! W. Lässer

Jens Hagerup, Juvi die Lappin. Jugendroman, Halbleinwand, 231 Seiten, aus dem Norwegischen von Georg Bachmann. Schaffstein, Köln. Fr. 6.90.

Es ist eine Wiederauflage, die man freudig begrüßt, um so mehr, als sie aus dem Bereich der Jungmädchenliteratur stammt, der mit wirklich guten Werken ja nicht überreich gesegnet ist.

JUVI, das Lappenmädchen, wird mit dreizehn Jahren auf eigene Füsse gestellt. Der Vater wartet acht Jahre lang im Gefängnis auf ein gerechtes Urteil. Die Mutter und der kleine Bruder kommen in einer Regennacht im hochgehenden Wildbach um. So muss sich das kleine Mädchen ganz allein um Haus und Rentierherde seines Vaters kümmern. Die Abenteuer, die ihm dabei warten, sind mannigfacher Art. Bald sind es Eis und Unwetter, bald menschliche Gier und menschlicher Hass, die seine Existenz bedrohen. Die Art, wie Juvi all diesen Schrecken begegnet, ist stets wahr und glaubhaft dargestellt. Auch die Schilderung, wie das unerfahrene, noch halb dämmernde Kind allmählich aus dem Jammer des Alleingelassenseins zum Selbstbewusstsein und zur Liebe erwacht, zeugt von viel psychologischem Verständnis und streift in ihrer Behutsamkeit niemals das Sentimentale.

Dass nebenbei vielerlei aus Leben, Sitte und Brauch des Lappenvolkes zu erfahren ist, sei nur noch erwähnt. Wir Schweizer vermissen vielleicht ein Register, in dem eine Anzahl uns unverständlicher Ausdrücke aus der Lappensprache erklärt wäre.

Das Buch ist, vor allem für Mädchen vom 14. Jahre an sehr zu empfehlen. Elisabeth Bühler

Lars Hansen, Tromsöer Seeteufel. Halbleinwand, 232 Seiten, aus dem Norwegischen von Käthe Miethe. Schaffstein, Köln. Fr. 7.45.

Lars Hansen bezeichnet die Geschichte als Roman. Wohl weist sie romanhafte Züge auf, indessen könnte sich alles so zugetragen haben, wie es der Verfasser schildert. Es ist ein hartes, gefahrvolles Leben, das die norwegischen Fischer führen müssen. — Krestoffer, genannt der «Tromsöer Seeteufel», hatte es besonders schwer; denn sein kleiner Kutter, die «Norge», war beständig leck. Es brauchte wirklich grossen Mut, ja Verwegenheit, mit dem alten Kasten bei den sturm-

umbrausten Lofoten dem Fischfang obzuliegen oder sogar die weite Fahrt nach Spitzbergen zu unternehmen.

Es ist für uns «Landratten» nicht immer leicht, eine seemannische Geschichte zu lesen; die ungewohnten Ausdrücke erschweren das Verständnis. Das ist auch hier der Fall. Wohl gibt es Fussnoten, gegen zwanzig; mehr wäre vom Übel, denn Anmerkungen sind nicht besonders beliebt. Und doch wären weitere Erklärungen sehr erwünscht. In einer Neuauflage sollten im Anhang die fremden Ausdrücke erklärt werden. Ich habe mehr als ein halbes Hundert solcher Wörter notiert, die dem Schweizer Leser mehr oder weniger unbekannt sind.

Im übrigen kann ich das Buch sehr empfehlen. (Vom 14. Jahre an.) E. Schütz

Gertrud Häusermann, Marianne. Leinwand. 259 Seiten. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 9.80.

Ein Buch für junge Mädchen, das seinen Stoff einmal dort holt, wo er sich nicht ohne weiteres bietet: abseits auf einem einsamen Bauernhof, im engen Kreis einer kleinen Familie.

Marianne muss die Gärtnerinnenschule verlassen, um zu Hause die schwer erkrankte Mutter zu ersetzen. Daheim erwarten das Mädchen trübe Verhältnisse. Die Mutter stirbt, der Vater trinkt und lässt Bauernhof und Wirtschaft hältlos verkommen. Es bleibt Marianne und ihrem Bruder keine andere Wahl, als selber mutig die Zügel zu ergreifen, wenn sie das verschuldete Heimwesen retten wollen. Das Mädchen verzichtet auf seine Berufswünsche und übernimmt an der Seite des ältern Bruders tapfer all die ungewohnten grossen und kleinen Pflichten. Der Steine sind viele, welche den jungen Leuten in den Weg gelegt werden. Da ist einmal der grollende Vater. Er fühlt sich von seinen Kindern auf die Seite geschoben, röhrt keinen Finger, um ihnen die schwere Arbeit zu verringern, und klagt überall weinerlich herum, wie schlecht man es ihm daheim mache. Da sind liederliche Dienstboten, die sich dem strafferen Regiment nicht fügen wollen und sich just dann aus dem Staube machen, wenn man ihrer am nötigsten bedürfte.

Die beiden Jungen begegnen aber auch Wohlwollen und unerwarteter Hilfe. Verzicht und saure Arbeit tragen schliesslich ihre Früchte, und als am Ende gar der Vater sein Absitzen aufgibt und in den Familienverband zurücktritt, fühlen sie beide, dass die schlimmste Zeit überstanden ist und es nun wieder aufwärts gehen wird.

Das Buch redet eine kräftige und eindringliche Sprache, vergisst aber darob die feineren Töne nicht: in der Gestalt des Grossvaters etwa, der als guter Geist im Hintergrunde steht, in kleinen Bildern da und dort. Die Kämpfe und heimlichen Sehnsüchte, die Marianne in sich verschliessen muss, die Einsamkeit und harte Notwendigkeit, der sich die Geschwister gegenübergestellt sehen, das alles ist durchaus wahr und glaubwürdig dargestellt und vermag einem jungen Mädchen mehr zu bieten als blosse Unterhaltung.

Beim Schutzumschlag ist leider ein kleiner Schönheitsfehler unterlaufen: er zeigt die Photographie eines dunkelhaarigen Mädchens, obwohl die Heldin schon auf der ersten Seite des Buches als blond und kraushaarig geschildert wird.

Für Mädchen vom 14. Jahre an sehr zu empfehlen.

Elisabeth Bühler

Bertha Holst, Vibe, ein Mädchenleben. Halbleinwand, 264 Seiten, aus dem Dänischen von Käthe Miethe. Schaffstein, Köln. Fr. 6.90.

Ein ganz prächtiges Mädchenbuch, weder sentimental noch burschikos im Ton. Die junge Dänenin Vibe verkörpert den Typ der nordischen Völker: Herz und Kopf durchlüftet vom Meerwind, echt und sauber, naturverbunden und treu. Vibe liebt das freie Leben auf dem väterlichen Gut. In die Stadt verpflanzt, bleibt sie das frische Landkind und beweist in schwerer Zeit ihre seelische Reife. Besonders schön ist ihr Verhältnis

zum Vater geschildert. Mit Herzenstakt und Humor hilft Vibe manchen Konflikt meistern und in der alten Heimat kehrt auch Frieden und Glück wieder zurück in die Familie. – Übersetzung und Ausstattung des Buches sind erfreulich gut. Sehr empfohlen!

E. Thomet

Hans-Jürgen Laturner, Capitano Terrore. Raschers billige Jugendbücher. Rascher, Zürich, Lizenz von Thienemann, Stuttgart. 125 S. Fr. 2.60.

Capitano Terrore ist eine Abenteuergeschichte. Der korsarische Freiheitsheld Solare schmachtet als Sklave auf einer genuesischen Galeere. Sein Sohn versucht vergeblich als Kapitän eines Freibeuterschiffes – ein von ihm aufgefunderer, ungeheuerer Schatz gibt ihm dazu die Möglichkeit – seinen Vater zu befreien. Dabei muss er erkennen, dass dieser Weg ungezählten Unschuldigen das Leben kostet; er gibt daher sein Freibeuterdasein auf, und es gelingt ihm, sich der Galeere, auf der sein Vater angeschmiedet ist, auf andere, nicht minder abenteuerliche Weise zu bemächtigen. Wie bei der Erringung des Schatzes führen List und Geduld zum unfehlbar glücklichen Ende.

Grundsätzlich bejahren wir die Erzählungen, in denen das Abenteuer einen wesentlichen Teil der Handlung ausmacht. Der natürliche Heißhunger der Heranwachsenden nach stärker gewürzter Nahrung soll lieber offen gestillt werden, gleichsam am Familientisch. Man darf an triebhafte Kräfte appellieren, aber doch nur, um sie unmerklich auf Wertvolles zu richten, um das seelische Wachstum anzuregen. Das vorliegende Buch scheint uns dieser Forderung nicht gerecht zu werden. Die Motivierung der Handlung ist künstlich, unwahrscheinlich; der zeitliche Hintergrund wird mit einigen konventionellen Strichen hingeworfen; nur das zum Verständnis absolut Unentbehrliche wird angedeutet, und vor allem macht der Held der Story gar keine Entwicklung durch, obschon er sehr jung ist; die Moral ist eher fragwürdig und wirkt irgendwie angeklebt; um so grösseren Raum nehmen dagegen das sehr spannend geschilderte Kriegsgeschehen und der dazugehörige Lärm ein. Auf die richtige Instrumentierung dieses Kriegslärms mit den kunstgerechten Seemannsausdrücken hat der Verfasser viel Mühe verwendet, und ein Register verhilft den Landratten zum vollen Genuss.

Es mag dahingestellt bleiben, inwiefern die Kapitän-Hornblower-Romane hier Pate gestanden haben. An psychologischer Vertiefung, Dichte der Handlung und Reichtum des Zeitgemäldes kommt Capitano Terrore ihnen aber nicht nahe. Wir möchten diese Lektüre für die Jugend nicht empfehlen.

Rudolf Sandmeier

Knud Meister und Carlo Andersen, Spuren im Schnee. Jans sechster Fall. Halbleinwand. 92 S. Aus dem Dänischen übersetzt von Ursula von Wiese. Albert Müller AG., Rüschlikon-Zch. Fr. 7.20.

Sechste Folge der bekannten Serie von Kriminalgeschichten für die Jugend, deren Held Jan, der Sohn eines Kopenhagener Kriminalkommissars ist, der damit hoffnungsvoll in die Fussstapfen seines Vaters tritt. Interesse und Frühreife des Buben werden dadurch erklärlich; es wird weder mit Intelligenz noch mit Tapferkeit aufgeschnitten. Die Buben bleiben Buben. Die Fälle sind einfach, und die Folgerungen werden aus den Spuren und Beobachtungen plausibel deduziert. Diesmal wird dem ländlichen Onkel eine goldene Tabaksdose zuerst fingiert, dann wirklich gestohlen, und beidemal wird sie von Jan und seinem Freund Erling wieder beschafft. Eine Brandstiftung wird an ihrem Ausbruche verhindert. Die Bedenken gegenüber Kriminalgeschichten für die Jugend verstummen angesichts der einfachen und unblutigen Fälle und der sauberen Durchführung, des biederem Milieus und humorvollen Stils. Von «hohem ethischen Gehalt», den der Verlag verspricht, kann man allerdings nicht reden, und eine Reihenpublikation, deren Held ein Knabe ist, wird man nicht jahrelang fort-

setzen können, ohne gegen die Wahrscheinlichkeit zu verstossen. Mit diesen Einschränkungen können wir den Jugendkriminaler empfehlen.

Dr. F. Moser

Estrid Ott, Eva und der Bund der Neun. Halbleinwand. 167 S. Mit Federzeichnungen von Marie Hjuler, übersetzt von Dr. Karl Hellwig. Albert Müller AG., Rüschlikon-Zch. Fr. 9.55.

Die bekannte nordische Schriftstellerin hat uns in «Eva und der Bund der Neun» ein herzerquickendes Jugendbuch geschenkt. Die zwölfjährige Eva, ein verantwortungsbewusstes und warmherziges Mädchen, will den vier verwahrlosten, vaterlosen Kindern Andersen, die mit ihrer Mutter in einer ungesunden Kellerwohnung eines Miethauses in Kopenhagen leben, zu einem Ferienaufenthalt auf dem Lande verhelfen; denn Evas Tante, die Schulpsychologin, hat dem aufhorchenden Mädchen gutbürgerlicher Herkunft erklärt, dass die schrecklichen Unarten der «Kellerkinder», ihr Neid und ihre Streitsucht milieubedingte Schädigungen seien, welche durch eine Versetzung in eine materiell und geistig gesunde Umgebung leicht behoben werden könnten. Um ihren Ferienplan zu verwirklichen, gründet Eva mit vier Knaben und vier Mädchen, die im gleichen Miethaus wohnen wie sie, den geheimnisvollen Bund der Neun. Nach dem Vorbild der amerikanischen Organisation der Babysitters richten sie mit Einwilligung ihrer Eltern einen Kinderhütedienst ein, um sich das Geld für ihren wohltätigen Zweck zu beschaffen. Eine Theateraufführung, an der sie die «Kellerkinder», die manierlicher geworden sind, mitwirken lassen, bringt namhafte Einnahmen. Schliesslich ist genügend Geld beisammen, so dass die Kinder daran denken können, für Familie Andersen ein passendes Ferienhäuschen zu suchen. Mit Hilfe gütiger Erwachsener gelingt es ihnen, die Bewohner des Kellergeschosses aufs Land in die Ferien zu schicken. Dort findet Frau Andersen neue Erwerbsmöglichkeiten, so dass sie und ihre Kinder nicht mehr in das feuchte Kellergässchen zurückkehren müssen.

Die Erzählung mit ihren wechselvollen Ereignissen ist äusserst spannend geschrieben, die verschiedenen Kinder sind vortrefflich charakterisiert. Nach Inhalt und Form ist Estrid Ott's neues Buch als Lektüre für unsere Kinder von zwölf Jahren an warm zu empfehlen.

Dr. Irène Schärer

Estrid Ott, Henrik wird Jäger. Erzählung aus Spitzbergen. Halbleinwand. 162 S. Übersetzt von Ursula von Wiese. Albert Müller AG., Rüschlikon-Zch. Fr. 9.55.

«Henrik wird Jäger» ist eine Fortsetzung von «Henrik setzt sich durch» und «Henrik hat Glück» und nimmt das Thema von «Fanny, die Fängerstochter» wieder auf. Nach einigen etwas mühsam überleitenden Kapiteln gelangt Henrik nach Spitzbergen und lebt dort mit dem Jäger Daniel während eines Polarsommers und eines Polarwinters das abwechslungsreiche, harte Leben eines Pelzjägers: er schießt Robben, erlegt Eisbären, fängt Polarfüchse in Fallen und unternimmt dazu beschwerliche Wanderungen, endlose Ruderfahrten und lange Reisen auf Skibern und Hundeschlitten.

Der Wert des Buches liegt in der lebendigen Art, in der Wissen vermittelt wird, in der fesselnden Naturkunde. Henrik lernt das Waidhandwerk und legt zahllose Proben seiner Beherztheit und seiner Geistesgegenwart ab, menschlich erfahren wir weniger von ihm. In knappen Strichen ersteht vor uns der Jäger Daniel mit seinem eigenartigen kindlich-gütigen, aber auch kindlich-unbekümmerten Gemüt. Den jugendlichen Leser wird es besonders fesseln, dass Henrik, wochenlang allein auf der Fangstation, den Besuch zweier Bösewichter zu bestehen hat. Sympathisch ist, dass in der Folge die beiden Verbrecher einfach an ihrer inneren Haltlosigkeit und an der unerbittlichen Natur des Nordens zugrunde gehen. Dies und die saubere Haltung der Verfasserin der Jagd gegenüber machen das Buch zu einer sehr empfehlenswerten Jugendlektüre.

R. Sandmeier

Kathrene Pinkerton, Die verborgene Bucht. Erlebnisse in Alaska. Übersetzung aus dem Amerikanischen von Ursula von Wiese. Albert Müller AG., Rüschlikon-Zch. Fr. 11.45.

« Die verborgene Bucht » ist kein Sensationsbuch. Kathrene Pinkerton erschliesst in der ihr eigenen Anschaulichkeit die Welt der Lachsfischer, Pelzhändler und Tlingit-Indianer Alaskas. An einer weltverlorenen Bucht, die nur auf gefährlichen Wasserstrassen erreichbar ist, hat Jeff Baird mit seiner Familie seine Wohnstätte errichtet und sucht sich als Holzfäller eine Existenz aufzubauen. Die Kinder aber leiden unter der Eigensinnigkeit des Vaters. Sie möchten aus der Einsamkeit heraus, und mit Spannung verfolgt man ihre Wege, die sie zur Selbständigkeit führen.

Kathrene Pinkertons Bücher sind im besten Sinne Tendenzwerke. Neben echter Heimatliebe und warmer Menschlichkeit ist auch die vorliegende Erzählung von tiefer Naturverbundenheit getragen. Sie vermittelt gleichzeitig in fesselnder Weise ein reiches Wissen von Sitten, Bräuchen und Lebensbedingungen in jener kaum bekannten Welt. Staunend liest man von den Tlingit-Indianern und ihrer untergehenden Kultur, von Bärenjägern, von den Fischern, die sich zur Zeit der Lachswanderung einfinden. Man erlebt auch die Sorgen und Nöte der Eingeborenen im Kampf mit der Regierung um politische und wirtschaftliche Gerechtigkeit.

Die Übersetzung von Ursula von Wiese ist sorgfältig und flüssig. Verschiedene im schweizerischen Sprachgebrauch kaum bekannte Ausdrücke könnten ersetzt werden. Sehr zu empfehlen.

P. Eggenberg

Willard Price, Abenteuer am Amazonas. Aus dem Englischen übersetzt von Ellen G. Tobler. Illustrationen von Pat Marriot, Umschlag von Li Rommel. Leinwand, 205 Seiten. Benziger, Einsiedeln. Fr. 8.90.

Der südamerikanische Kontinent erfreut sich heute bei den Abenteuerliteraten grösster Beliebtheit. Besonders die sagenumwobenen Urwälder des Amazonasbeckens scheinen die Phantasie berufener wie unberufener Federfuchser mächtig anzuregen. Kein Wunder! Da der wilde Westen Nordamerikas längst zum Museum geworden ist und keine nennenswerten Geheimnisse mehr preiszugeben hat, musste neue Erde gefunden werden, auf der die üppigen Treibhauspflanzen fiebriger Phantasie gedeihen können.

Den « Abenteuern am Amazonas » liegt eine glückliche Idee zugrunde. Eine kleine Gruppe von Tierfängern begibt sich in die Quellgebiete des Amazonas, um für zoologische Gärten seltene Tiere zu fangen. Leider bleibt der Einfall nur Staffage. Zwar kann auf der letzten Seite des Buches in Manaos eine stattliche Anzahl Tiere vom Fängerkahn auf den Transportdampfer verladen werden. Das positive Ergebnis der Expedition vermag aber nicht darüber hinwegzutäuschen, dass es dem Verfasser nicht darum zu tun war, die tatsächlichen Probleme und Schwierigkeiten, Sorgen und Nöte eines derartigen Unternehmens aufzuzeigen und uns gleichzeitig viel Neues und Interessantes über ein wenig bekanntes Land zu erzählen.

Es sind Abenteuer à tout prix, womit er die Nerven der Leser kitzeln will. « Jedes Kapitel verursache mindestens einmal eine Gänsehaut », so oder ähnlich mag das Programm gelautet haben.

Wir glauben gerne, dass der Verfasser die Szenerie aus eigener Anschauung kennt und manch Richtiges über das Verhalten der Tiere in der Wildnis auszusagen hätte. Um so unverständlicher, dass er so wenige Zeilen für eine wahrheitsgetreue und eindringliche Schilderung der Landschaft übrig hat, die interessanten Probleme seiner Expedition mit unverantwortlicher Oberflächlichkeit nur streift und dafür die haarsträubendsten Abenteuer, wie sie der Vorstellungswelt des kleinen Moritz entsprungen sein könnten, aus dem Ärmel schüttelt. Schade! Abgelehnt!

Heinrich Rohrer

Karl Stemmler-Morath, Im Lande der roten Erde. Von Menschen und Tieren in Südmarokko. Leinwand, 185 Seiten, mit 86 Photographien und 32 Kunstdrucktafeln. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 12.90.

Der Verfasser hatte das ausserordentliche Glück, ein Land und seine Bewohner in einer Weise kennen zu lernen, wie es einem gewöhnlichen Ferienreisenden sonst nicht vergönnt ist. In Marakkech trifft er einen Schlangenbeschwörer, der einst im Basler Zoo seine Kunststücke vorgeführt hatte. Durch ihn kommt er in dessen Kreise der Aissaua – « Heilige » – und kann als « Aissau Suisse » ihre Kunststücke und ihre Lebensweise aus nächster Nähe beobachten. Stemmler schildert uns seine Eindrücke und seine Erlebnisse mit Gauklern, ihr gefährliches Spiel mit Schlangen, aber auch Marktszenen, öffentliches und privates Leben der Einwohner Marakkechs mit packender Lebendigkeit, lieboller Genauigkeit und mit vielen treffenden Überlegungen. Weiter führt er uns in die wilden Gegenden des Atlasgebirges, in dessen einsame Wüstentäler, wo sich die eigenartigsten Tiere beobachten lassen, und in seine uralten Berberdörfer. Hier vernimmt Stemmler von jahrhundertelang überlieferten Sitten und Bräuchen, die ihn durch ihre Fremdartigkeit und ursprüngliche Kraft fesseln und uns mit dem Verfasser unserer Zivilisation und Unkultur entrücken. So schmerzt es uns mit ihm, wenn er feststellen muss, wie rasch und unabwendbar dieses alte Kulturgut verloren geht, wie das Land von umwälzenden Neuerungen aus Europa und Amerika bedroht wird.

Wir finden in Stemmlers Buch ein lebendiges Dokument dieser vergehenden Zeit, welches von jedem Jugendlichen, aber auch von jedem Erwachsenen, der sich von der Eigenart fremder Länder, Tiere und Menschen packen lassen kann, mit Begeisterung gelesen wird.

Wir anerkennen die Sorgfalt und Geduld, die Stemmler auf die Auseinandersetzung mit kleinsten Einzelheiten verwendet. Jugendlichen Lesern ist zu wünschen, sie möchten die exakte und ehrliche Arbeit des Wissenschaftlers, die den Fluss der Erzählung gelegentlich recht gemächlich dahinziehen lässt, zu würdigen wissen.

Trotzdem das Wort Stemmlers an Klarheit und Anschaulichkeit nichts zu wünschen übrig lässt, helfen die ausgezeichneten Photographien das Bild vom Lande der roten Erde zu ergänzen und vertiefen. Sehr empfohlen! René Zwicky

Hanne Tribelhorn-Wirth, Konrad und die Menagerie. Eine fröhliche Familiengeschichte. Mit 23 Zeichnungen von Erica Mensching. Leinwand, 188 Seiten. Friedrich Reinhardt AG, Basel. Fr. 7.80.

Die Verfasserin lässt den fünfzehnjährigen Knaben Otto Jung die Geschichte seines Schulkameraden und späteren Pflegebruders Konrad von Falkenstein erzählen.

Zunächst war Konrad als begabter Musterknabe in der Schule bei seinen Kameraden gar nicht beliebt. Otto ärgerte sich nicht wenig, dass der neu zugezogene Schüler im Zeichnen und in der Handfertigkeit viel bessere Leistungen aufwies als er, der doch vorher in diesen Fächern unübertroffen gewesen war. Nach anderthalb Jahren trat Konrad aus der Schule aus und verschwand für einige Zeit aus Ottos Blickfeld. Wie gross war aber die Bestürzung, als Otto und seine Schwester Brigitte anlässlich eines Besuches bei ihrer Grossmutter in Worbenbad den früher so elegant und vornehm gekleideten Konrad zerlumpt und elend aufstöberten! Mitleidig nahmen sich die Grossmutter und die Kinder Jung des nunmehr elternlosen Knaben an. Konrad zeigte ihnen eine Anzahl Tiere, die er zum Verkauf feilbieten wolle, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Die Tiere waren so meisterhaft geschnitten, dass man glauben konnte, sie wären mit Leben erfüllt. Von der Grossmutter und den Kindern dazu bewogen, entschlossen sich die Eltern, Konrad als Pflegesohn in ihr Haus aufzunehmen.

In dem Buche « Konrad und die Menagerie » wird nicht nur das bewegte Schicksal des fremden Knaben Konrad geschil-

dert, sondern auch die Schweizer Familie Jung mit den warmherzigen Kindern Otto, Brigit und den Zwillingen Lilli und Lotti.

Was den Inhalt betrifft, lässt sich gegen das Buch, das von Erica Mensching hübsch illustriert ist, nichts einwenden. Hingegen sollte die Sprache sorgfältiger und gepfleger sein. Die jungen Leser nehmen den Stil einer ihnen zugänglichen Erzählung gerne zum Vorbild; deshalb ist es sehr bedauerlich, wenn man ihnen Gelegenheit gibt, sich unschöne oder gar unrichtige Sätze einzuprägen. Es seien hier einige Beispiele, die beliebig vermehrt werden könnten, angeführt:

(Wir müssen raumshalber auf deren Veröffentlichung verzichten. Sie stehen aber dem Verlage auf Wunsch zur Verfügung. Red.)

Wegen seiner stilistischen Mängel kann ich das Buch leider nicht vorbehaltlos empfehlen. Dr. Irène Schärer

Max Voegeli, Die wunderbare Lampe. Schutzumschlag und Textzeichnungen von Felix Hoffmann. Leinwand, 228 Seiten, H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 9.90.

Unsere Jugend darf sich glücklich schätzen, ihre Lesestoffe in einem reichhaltigen Sortiment guter bis sehr guter Bücher aussuchen zu dürfen. Namen wie Walter Ackermann, Ida Bindschedler, Ernst Eschmann, René Gardi, Adolf Haller, Kurt Held, Meinrad Lienert, Olga Meyer, Elisabeth Müller, Josef Reinhart, Fritz Wartenweiler und andere haben unter Jugendlichen einen guten Klang. Uns will scheinen, wir dürften uns einen neuen Namen merken: Max Voegeli. Dieser Name hat schon aufhorchen lassen beim Erscheinen der « Abenteuerlichen Geschichten des Robin Hood » und des « Borneo Tim ». Besonders aufgefallen ist die gepflegte, schöne Sprache. Nun ist ein neues Werk Max Voegelis erschienen: « Die wunderbare Lampe ». Wir haben vielleicht gelegentlich etwas Mühe, den ewig Abenteuerhungrigen gute, restlos gute Literatur in die Hand zu drücken. Oft genug müssen wir auf unsren Regalen in der hintern Reihe nach Ersatz suchen, der zwar die Köpfe vorab der Buben zum Rauchen bringt, aber doch keine bleibenden Werte in ihre Herzen und Köpfe pflanzt. « Die wunderbare Lampe » nun ist ein ganz prachtvolles Buch, von dem man füglich und hemmungslos in Superlativen schreiben darf. Ali, ein verwahrloster Bettelknabe aus dem Bagdad des Kalifen Harun al Raschid, dem märchenhaften Bagdad von ehedem und heute, hört auf dem Bazar das Märchen von Aladdin und der Wunderlampe erzählen. Da erwacht in ihm die Sehnsucht, die Wunderlampe zu suchen und zu finden. Der Märchen-erzähler, bei dem er Rat holt, betrügt ihn um den Sold, den er sich mit der Ausführung lichtscheuer Aufträge im Dienste grosser Herren erworben hat. Ein reicher Gelehrter und Alchimist verrät ihm den Ort: die Insel Qalah. Mit Sindbad dem Seefahrer sticht Ali in See auf die Suche nach der geheimnisvollen Insel. Er wird in spannende Abenteuer verwickelt und kehrt scheinbar unverrichteter Dinge, doch innerlich erstarkt, gereift, geläutert zurück nach Bagdad. Hier wird er von den unheimlichen Häschern, den berittenen Schergen Dschaffars, des obersten Richters, erkannt, eines früher begangenen Diebstahls wegen gefasst und in die tiefste Kerkernacht geschleppt. Dank der Fürsprache Sindbads vermag ihn der Kalif Harun al Raschid vor dem sicheren Tode zu erretten und zurück in die Freiheit zu führen. Doch kaum hat sich der Kalif zurückgezogen, versucht Dschaffar erneut sich des Knaben zu bemächtigen.

In atemraubender Flucht über die Dächer Bagdads und durch die Fluten des Tigris gelingt es Ali, den gespenstischen, schwarzvermummten Verfolgern zu entrinnen und sich in einen verschwiegenen Park zu retten. Eine lustwandelnde Prinzessin erblickt den Erschöpfen, hält ihn für einen Dschin, einen Kobold, labt ihn mit Speise und Trank und versieht ihn mit Kleidern. Ali verspricht ihr zum Danke – die Wunderlampe!

Eingededenk seines Versprechens setzt er die Suche fort. Wie er die Lampe endlich findet und wie seine kühnsten Träume durch die Wirklichkeit weit übertroffen werden, wollen wir nicht verraten. Wie das Finale einer wundervollen Symphonie schwingt die Geschichte dem glücklichen Ende entgegen.

Der Leser erwacht wie berauscht von der seltsam beglückenden Mischung zauberhaften Märchenduftes mit dem Sturmwind packender Abenteuer. Die dichterisch beflügelte Sprache, die schillernde Bildhaftigkeit des Ausdrucks versetzen uns vollends in den Zustand eines erregenden Wachtraumes.

Für die Illustrationen zeichnet Felix Hoffmann. Wir kennen eine Reihe guter Illustratoren, doch Hoffmann steht auf einsamer Höhe. Wir haben schon wiederholt festgestellt, er verstehe es mit erstaunlichem Fingerspitzengefühl, seine Illustrationsweise mit dem Geiste der Bücher in Einklang zu bringen. Und doch sind wir jedesmal, wenn wir einem neuen von ihm illustrierten Buch begegnen, erstaunt über die unerschöpfliche Fülle der Ausdrucksmittel und den Reichtum der inneren Vorstellung, über welche dieser Hexenmeister souverän verfügt.

Das Buch ist ein Glücksfall. Wir schulden dem Verfasser, dem Illustrator, dem Verleger Dank für diese Musterleistung. Möge die « wunderbare Lampe » Eingang in jede Jugendbibliothek finden, möchten sich auch die Erwachsenen an dieser literarischen Kostbarkeit ergötzen. Die Auflagen sollten sich jagen! Magna cum laude!

Heinrich Rohrer

Katharina A. W. Weisshorn, Ali, der Beduine. Schaffstein, Köln. Fr. 8.10.

Die Erzählung, die ein kleiner Entwicklungsroman eines Fellachenbuben ist, lässt es sich angelegen sein, ein Lebensbild der einfachen Bevölkerung Aegyptens, der Fellachen, Händler und Beduinen, zu entrollen, ihre Denkart zu durchleuchten und ihre Beziehungen zu den Europäern verständlich zu machen. Sie ist überraschend reich an volkskundlichen Einzelzügen und überzeugt in dieser Hinsicht besser als mit der eigentlichen Erzählung, die zeitweise an Straffheit und innerer Begründung zu wünschen übrig lässt. Im letzten Teile (Seite 176 ff.) werden völkerpsychologische und geschichtsphilosophische Betrachtungen eingeflochten, die gewiss weit über die Köpfe kindlicher Leser hinweggehen. Auch ob ein Fellache zum Beduinen werden kann, ist eine Frage, die wir negativ beantworten würden.

Trotz diesen Vorbehalten darf man « Ali, den Beduinen » als gutes Jugendbuch für die reife Jugend empfehlen um seiner verständnisvollen Schilderung fremden Volkstums willen.

Dr. F. Moser

Johanne Marie Willer, Die drei Rotfuchse. Halbleinwand, 224 Seiten, für Knaben und Mädchen vom 14. Jahre an. Übersetzung aus dem Dänischen: Reinhard Kraut. Schaffstein, Köln. Fr. 6.25.

Während sich ihr Vater auf einer Nordlandexpedition befindet, verbringen drei Mädchen im Backfischalter und ihre junge Stiefmutter einige Monate beim Grossvater in einem Försterhause auf Jütland. Was sie dort erleben, wie die Freundschaft zwischen den Töchtern und ihrer Stiefmutter ständig wächst, besonders als sich noch ein kleines Geschwisterchen einstellt, das ist in diesem Buche auf nette und natürliche Art erzählt. Die Sprache ist knapp und sauber. Der kritische Leser empfindet vielleicht das Verhältnis zwischen den drei Mädchen und ihrer fast gleichaltrigen Stiefmutter als zu ideal dargestellt. Eines aber müssen wir feststellen: « Die drei Rotfuchse » strahlen eine frische und unsentimentale Atmosphäre aus, die leider vielen andern, auch schweizerischen, Mädchenbüchern fehlt. Der Neuauflage des sehr empfehlenswerten Buches (1. Auflage 1929) ist ein guter Erfolg zu wünschen.

Rosmarie Walter-Fahrer

IV. Verschiedenes

Für den Unterricht, Schultheater, für die Hand der Mutter, Basteln u. a.

Heribert Grüger, Liederfibel. Halbleinwand, 40 Seiten, gemalt von Johannes Grüger. Brentanoverlag, Stuttgart. Fr. 6.60.

Bei ihrem Erscheinen vor etwa 30 Jahren war diese Liederfibel wohl eine Offenbarung, laut internationalem Presseurteil. Aber weder die phantastische Auflageziffer, noch die Superlative der vielen Begleitschreiben, noch die Neuauflage selber überwältigen uns heute. In der Fibel sind bekannte deutsche Kinderlieder nach Text und Melodiebewegung als buntes Bild dargestellt. Diese anschauliche Methode zum Einführen einer Melodie (horchen und verfolgen im Bild) ist nichts Neues mehr. Die Anregung ist ja gut; aber dieses Schema passt nicht für alles und jedes. Es verleidet bald, und über die steifen « Helgen » im Buch kann man nur den Kopf schütteln. Abgelehnt.

E. Thomet

Rudolf Schoch, Die ersten Lieder. Zeichnungen von Fritz Hegi. Musikverlag zum Pelikan, Zürich. Fr. 5.20, ab 10 Exemplaren Fr. 4.70.

Die Sammlung bietet eine Menge einfacher Weisen für die jüngsten Sänger: Schlaf-, Spiel- und Necklieder. Sie bewegen sich in leichten Rhythmen und zum Teil in kleinstem Tonumfang, immer wieder im Raum der Pentatonik, die dem Kleinkind entspricht. Seitenweise geht es « sol la sol mi », nur mit anderem Text. Ob da nicht Mütter und Kindergärtnerinnen selber ein Verslein fänden oder gar die Kinder? Die Texte sind ohnehin grösstenteils nicht « uraltes Volksgut » im Original, sondern eine Umdichtung ins Zürichdeutsch. Etwa drei Viertel der Lieder sind ja aus bekannten deutschen Sammlungen übernommen (Goldene Brücke, Ringel-Rangel-Rosen und andere). Manches ist neu und reizvoll, besonders die englischen und holländischen Weisen, die auch bedeutend anspruchsvoller sind. Daneben hat sich leider auch ganz Unerfreuliches eingeschmuggelt:

« Auf der Strasse vor dem Haus
ist gar viel Verkehr,
und wenn grad die Schule aus,
hastet's hin und her.
Kommt ein Wagen angesaust,
der beeilt sich sehr,
wieder was vorüberbraust,
immer mehr und mehr. »
oder: « O Donnerstag, o Donnerstag,
o schönster Tag der Tage.
Des Morgens noch die halbe Woch',
und abends noch zwei Tage. »

Das Büchlein ist reich an fröhlich bunten Bildern, nicht übermäßig künstlerisch gestaltet. Wo z. B. ein Verslein Hasenbraten verspricht, ist ein ausgebalgter, grausig nackter Hase ohne Ohren zu sehen auf der Schüssel... .

Die Sammlung kann in Heim und Schule dienen und Freude bringen. Aber eine leise Enttäuschung über die Herausgeber wird man nicht los.

E. Thomet

Josef Feurer, Samuel Fischer, Rudolf Schoch, Neue Lieder. Musikverlag zum Pelikan, Zürich. Fr. 1.40.

Heft 1 der Sammlung « Neue Lieder » bringt 28 Lieder, darunter 11 Kanons. Die Herausgeber haben die Auswahl sehr sorgfältig getroffen. Wir finden ein- bis dreistimmige Lieder und Kanons von zwei bis zu vier Stimmen. Die Kompositionen sind musikalisch sauber und klar gehalten. Viele davon sind sehr eindrücklich und von einer überraschenden Schönheit der melodischen Linie. Auch die Texte sind fast durchwegs sehr wertvoll. Die Lieder eignen sich gut zum Musizieren mit Geige, Bratsche und Flöte.

Für Mittel- und Oberstufe sehr empfohlen. Fritz Ferndriger

Klara Stern, Sing und Spring. Volkstänze und Tanzspiele für Kinder, 2. Auflage. Paul Haupt, Bern. Fr. 5.-.

Das Heft enthält 25 einfache Volkstänze verschiedener Nationen. Klara Stern hat sie für Kinder ausgewählt und die Singtexte ins Schweizerdeutsche übertragen. Im Begleitwort wird das Heft vom Kindergartenverein Zürich für die Stufe der Vorschulpflichtigen empfohlen.

Dazu ist zweierlei zu sagen:

Gepflegter Volkstanz hat zweifellos erzieherischen Wert. Wir kennen seine befriedende, gemeinschaftfördernde Wirkung und freuen uns über das Erscheinen dieser Sammlung, die geeignet ist, für die gute Sache zu werben. Wer auf der Mittel- und Oberstufe Mädchenturnen erteilt, wer Spielnachmittage leitet oder einfache Gruppentänze für Aufführungen (mit nicht zu kleinen Kindern oder Jugendlichen) sucht, der kaufe sich dieses Heft.

Von seiner Verwendung im Kindergarten und auf der ersten Unterstufe dagegen ist abzuraten. Was für das Kind in diesem Alter natürlich ist, kann niemals ein genaues Abzählen von Zeiten, ein vorgesetztes Kombinieren von Schrittarten und Stellungen, ein festgesetzter Ablauf eingebüter Bewegungen sein. Mögen auch einige der Melodien (die Minderzahl) in Tonumfang und Rhythmus unsern Fünf- bis Achtjährigen entsprechen, mag da und dort ein lustiger Text uns locken, ein Bewegungsablauf natürlich oder leicht zu vereinfachen sein: Das Ganze kommt doch vom Erwachsenen her. Es ist nicht auf der Ebene des Kleinkindes gewachsen und wirkt hier konstruiert.

Und sind wir, gerade für diese Stufe, nicht reich an Besserem? Ist nicht z. B. der « Röslichranz » (von Alfred und Klara Stern gesammelte Volkskinderlieder) eine Fundgrube für echt kleinkindliches Spiel und Lied? Suchen wir uns hier das Mass, an dem unser Urteil sich schulen kann! E. Zanger

Herta Schilling, Die wilden Schwäne. Märchenspiel, frei nach Andersen. Jugendhorn-Sammlung Heft 87. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 2.—.

Das kleine Spiel bietet in seiner knappen Art eine Dramatisierung des Märchens von Andersen. Der Dialog ist einfach, die Sprache klar und würdig.

Die Schwäche des Spiels liegt vielleicht darin, dass es zuviel zurückliegendes Geschehen rein erzählend auf die Bühne bringt. Es verlangt dadurch vom Zuschauer und vom Spieler schon recht viel Kombinations- und Denkvermögen.

Für ältere Spieler sehr zu empfehlen. El. Bühler

Fritz Taeger, Hellas. 64 Seiten, broschiert; mit einer Zeittafel und einer Karte. Schaffstein, Köln. Zirka Fr. 2.—.

Eine leitfadenartige Übersicht über die Geschichte der Griechen, von ihren Anfängen bis zum Ausklang des Hellenismus, welche auch geistesgeschichtliche Ereignisse in den politischen Ablauf einordnet und in mancher Beziehung den kundigen Historiker verrät.

Leider ist man sieh am Ende nicht im klaren, was eigentlich echt sei: ob die Sorge des Autors um die Humanität, wie er dies im Vorwort anzudeuten scheint, oder seine Bewunderung für das Prinzip, dass der Erfolg die Tat rechtfertige. Schreibt er doch unter anderem von Sparta, dass es « wie nie ein Staat bitter Ernst damit gemacht » habe « alle seine Bürger zu einer adligen Kriegergemeinschaft in ordensmässiger Strenge (!) zusammenzuschweissen » und dass « dessen Leistungen sein Streben glänzend rechtfertigen ». (Von uns ausgezeichnet.)

Solche Stellen, wie auch die schlecht verholtene Bewunderung für den tyrannischen Wahn Alexanders, sind zwar in Anbetracht des Erscheinungsjahres: 1940, und des Ortes: Deutschland, nicht verwunderlich. Verwunderlicher ist schon eher, dass die Arbeit elf Jahre später unverändert in deutschen Schulen zugelassen wird und man offenbar glaubt, sie auf Grund dieser Empfehlung auch bei uns einführen zu können. Abgelehnt!

O. Burri

Johannes Böhler, Der Beginn abendländischer Kultur. 64 Seiten, broschiert. Schaffstein, Köln. Zirka Fr. 2. .

Es handelt sich nicht um eine Geschichtserzählung, sondern um ein geschichtsphilosophisches Werk. Der bekannte Kulturhistoriker legt die verschiedenen Inhalte des Begriffs « Abendland » dar und untersucht dann die Anfänge einer selbständigen abendländischen Kultur, wie sie sich allmählich von der antiken, griechisch-römischen abhebt und ein eigenes Gesicht bekommt. Er ist natürlich Anhänger der Kontinuitäts-theorie (Dopsch) gegenüber der ältern Auffassung von einem durch die Völkerwanderung eingetretenen Kulturbruch. Das Neue kam durch die Lösung vom antiken Gesetz der Begrenzung und entwickelte sich durch die allmähliche Durchdringung des römischen Reiches mit Germanen, die alle die römische Kultur mehr oder weniger übernahmen. Das römische Einquartierungsgesetz öffnete die Tore; Militärdienst und dann Zivilämter standen den ehemaligen Barbaren offen; kulturell führte der Weg über Theodosius, Boëthius, Orosius, Augustus, Isidor von Sevilla zu Beda und zur Zeit Karls des Grossen als der Epoche voll ausgeprägter abendländischer Eigenart. – In klarer Weise, aber mit umfassenden und abstrakten Begriffen, hinter denen manchmal Bibliotheken von wissenschaftlicher Forschung und Diskussion stehen, werden die heutigen Anschauungen über Grundtatsachen historischen Werdens, wie es die Ablösung einer Kultur durch eine andersgeartete darstellt, aufgebaut. Aufmerksamkeit und Detailkenntnis sind erforderlich, um die umfassenden Begriffe mit Leben zu erfüllen; dann lohnt das Büchlein aber reichlich. Es ist dem Geschichtslehrer sehr zu empfehlen. Für Jugendliche, selbst für die obersten Klassen des Gymnasiums, wäre es verfrüht.

Dr. Franz Moser

Lebendiges Wissen. Ein Lehr- und Hilfswerk für Schule und Haus in 18 Heften mit mehreren tausend Illustrationen. Bubenberg-Verlag, Bern. Fr. 5.85 (im Ab.).

Die auf 18 Hefte angelegte Reihe « Lebendiges Wissen » möchte eine Hilfe sein, das Übermass an Wissens- und Bildungsstoff auf das Wesentliche zu beschränken.

In letzter Zeit mehren sich Werke, die besonders mit einfachen Skizzen alle möglichen Gebiete des menschlichen Daseins verdeutlichen, das Wesentliche sinnfällig darstellen wollen.

Und in der Tat ist es für einen Betrachter fesselnd, die bis jetzt erschienenen Hefte zu durchblättern. Wesentliche Aspekte sprachlichen Lebens sind übersichtlich dargestellt in den Heften « Sprache ». Dem Deutschlehrer auf Volks- und Mittelschulstufe geben sie manchen Wink, wie er ein sprachliches Problem anpacken kann.

In einer Viertelstunde überfliegt der Beschauer anhand der Skizzen z. B. die Weltgeschichte. Durch zum Teil sehr übersichtliche Skizzen sind die Hauptpunkte, Gelenke der Geschichte, festgehalten.

In dieser Verdeutlichung geschichtlicher Ereignisse und Vorgänge liegt die Stärke dieser Hefte – aber auch eine Gefahr. Der nach Erkenntnis strebende, der mit dem Stoffe Ringende erhält Handgriffe, Resultate der Forschung, ein Gerüst, schön vorgesetzt, einprägsam. Das Verständnis des Werdens in der Geschichte, der Vorgänge hinter den äusseren Erscheinungen, die kann ihm diese Sammlung nicht geben. In den Händen von Autodidakten wären diese Hefte kaum am rechten Ort, da die Gefahr besteht, ein Hilfsgerüst als das Wesentliche zu betrachten.

Hingegen bringen diese Hefte den Lehrkräften aller Stufen sehr wertvolle Anregungen. Sie sind ein taugliches Hilfsmittel für den Unterricht, weil so zur methodisch richtig verwendeten Verdeutlichung noch die unterrichtliche Vertiefung und Verknüpfung kommt.

Verschiedene Fehler und Ungenauigkeiten der vorliegenden Hefte werden nach Rücksprache mit dem Herausgeber in den neu aufgelegten Heften verbessert, so z. B. im Sprachheft der Stammbaum der indogermanischen Sprachen.

In den Geschichtsheften zeigt sich vor allem die Schwierigkeit der skizzenmässigen Darstellung vorwiegend geistiger Auseinandersetzung. Dies wird besonders deutlich bei der Behandlung der Reformation. Zum mindesten ist die reformierte Sache – im Gegensatz zur katholischen – nicht deutlich genug dargestellt. In der vorgesehenen Neuausgabe werden die entsprechenden Korrekturen angebracht, so dass auch ein reformierter Berner sie gebrauchen kann.

Ein eigentliches Werk für die Jugend ist die Reihe aber nicht; ohne Führung und Hilfen des « Wissenden », sei es der Lehrer, der Vater oder ältere Geschwister, vermag ein Jugendlicher die Zusammenhänge nicht aus eigenem Erkennen und Erarbeiten herzustellen. Dies liegt zutiefst begründet im kompendienhaften Wesen der Reihe.

Im ganzen gesehen kann man das Werk besonders der Lehrerschaft als Quelle wertvoller Anregung empfehlen. Wenn die noch vorgesehenen Hefte in gleicher Art betreut werden, darf man sich auf ihr Erscheinen freuen. H. Böhler

Emil und Karla Weiss, Slavische Märchen. Leinwand, 262 S., mit vier farbigen Bildern und 80 Federzeichnungen von Emil Weiss. Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich. Fr. 7.80.

Die slavischen Märchen waren bisher bei uns nicht so bekannt. Es ist deshalb erfreulich, einmal eine so reichhaltige Sammlung dieses östlichen Volksgutes kennen zu lernen. Vielen der Märchen sind wir in etwas anderer Fassung schon bei Grimm begegnet. Es ist dies ein Beweis dafür, dass immer wieder die gleichen Probleme die Völker bewegten.

Einige der Märchen eignen sich nicht besonders für Kinder, andere sind sehr lustig und naiv. Das Buch ist aber in erster Linie in der Hand des Erwachsenen, der für das Kind die richtige Auswahl treffen soll, wertvoll.

Aus einem andern Grunde würde ich dieses Märchenbuch nie einem Kinde zeigen. Was sich da an zum Teil gekonnten, aber im allgemeinen geschmacklosen Bildern herumtreibt, ist unerhört. Nicht nur wird fast alles ins Lächerliche gezogen, nein, es hat einige abscheuliche und für das Kind bestimmt schädliche Bilder darunter (Seite 38). Es zeigt sich wieder einmal mehr, dass Bilder in Märchenbüchern überflüssig sind, vor allem solche, die Handlungen zeigen und nicht nur Stimmungen wiedergeben wollen. Rosmarie Walter-Fahrer

Emma und Elise Vogel, Chindeyzt – schööni Zyt. Züritüütschi Chindevers, Pappband, 88 Seiten. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 4.90.

Aus der Arbeit mit Kindern sind diese fröhlichen Verslein erwachsen, die von liebevoller Beobachtung zeugen. Besonders gelungen scheinen mir die Reime von allerlei Tierlein, von Wind und Schnee, während das Geplauder aus der Kinderstube oft etwas wortreich wird. Die Zürcher Mundart lässt sich leicht in die Sprache anderer Landesteile übertragen. E. Thomet

Hans Schraner, Mit Messer, Stichel und Stift. Eine Einführung in die Technik des Holzschnittes, des Kupferstiches und der Radierung. 11 Seiten, Halbleinwand, Textzeichnungen vom Autor. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 8.30.

Der Verfasser vermittelt uns aus reicher Erfahrung eine Übersicht und gründliche Einführung in die Techniken des Linol- und Holzschnittes, des Kupferstichs, der kalten Nadel, der Radierung und der Schabkunst. Er gibt uns Anleitung zu den Druckverfahren und weist auf die verschiedenen Druckpapiere hin.

Der Anfänger kommt mit sehr einfachen und behelfsmässigen Werkzeugen aus; der Fortgeschrittene findet Hinweise auf Werkzeuge, die seinen Fähigkeiten entsprechen und dazu manche « Kniffe ».

So wird das Buch all denen dienen, die sich in dieses Gebiet der « schwarzen Kunst » einarbeiten aber auch weiterbilden wollen. Es ist eine wahre Fundgrube für ihre Jünger. Sehr empfohlen. P. Javet

L'ECOLE BÉRNOISE**Un témoin sévère, impartial et humain de notre temps : Albert Camus**

Oui, un témoin, mais aussi un chef de file, un porte-parole reconnu et sage. Critiqué ici et loué là, discuté et commenté partout abondamment, il accumule ainsi les preuves d'un rayonnement grandissant.

Je ne vois guère aujourd'hui (je ne parle que des vivants et de la littérature pure), pour rivaliser avec lui et mériter pareille audience auprès de l'élite, que Malraux, J. Green, Mauriac, Claudel, Anouilh, Sartre, Montherlant, Aragon et Char; et, à l'étranger: Th. Mann, Ch. Morgan, Huxley, Spender, dos Passos, Hemingway, Steinbeck et Faulkner.

Camus fait partie d'une catégorie assez rare d'écrivains: ceux qui, révoltés par le spectacle du monde, ne se bornent pas à observer, peindre et juger. Ils cherchent à construire une éthique nouvelle, centrée (le plus souvent) sur l'action. Non qu'ils répudient absolument l'héritage du passé, mais ils entendent découvrir seuls le sens de l'aventure humaine... et laisser un message.

*

Albert Camus est né, en 1913, dans le même village que le général Juin, à Mondovi. Grâce à une mère héroïque (veuve de guerre), sa jeunesse n'est pas malheureuse, sans être facile. Il a, pour le consoler de multiples déboires, le soleil, la mer, les plages et les rues vivantes d'Afrique du Nord. Après les études au Lycée d'Alger, Camus – qui est de santé délicate – doit exercer plusieurs métiers et travailler dur pour tenter de pousser jusqu'à la licence. Il est même, pour un temps, acteur; puis il tâche de l'administration... Viennent les années terribles. En peu de temps, la guerre, le journalisme, la Résistance, quelques livres aussi, font de lui une figure marquante et le révèlent penseur solide et écrivain remarquable. Camus est lancé, Camus connaît la gloire... Aujourd'hui, sa réputation est mondiale.

*

Très tôt, Camus est attiré par la littérature, grâce surtout à son professeur au Lycée d'Alger (Jean Granier). Le monde des déshérités, les auteurs célèbres de l'époque, ces géants du XIX^e siècle qui ont nom Balzac, Dostoïevski, Tolstoï, tels sont ceux qui retiennent successivement son attention.

A la fois optimiste et pessimiste, il ne perd jamais, malgré les apparences, le «goût du bonheur». S'il a horreur d'être pris pour un maître à penser, il est fier et heureux de se sentir près des jeunes. Et il connaît bien le secret de son empire sur ces derniers: «Ceux qui me font confiance savent que je ne leur mentirai jamais.» Et il ajoute: «... il y a un certain ordre de dégradation à quoi je dirai toujours non.»

Camus se fait de l'art une idée très élevée, aussi n'est-il aucunement partisan de la littérature «engagée». Il respecte le classicisme; il y voit une sorte de «romantisme dompté». Mais il n'a pas le culte des formes périmées et il ne veut rien ignorer des problèmes sociaux du jour. La littérature d'aujourd'hui, à son sens, doit s'attacher aux passions collectives comme, autrefois,

l'artiste faisait des passions de l'amour le sujet de son étude. C'est admettre que, de notre temps, tout auteur, peu ou prou, doit être un philosophe. Philosophe, oui, mais non «négateur». Aussi Camus est-il, malgré son admiration pour eux, adversaire et de Hegel, et de Marx, et de Nietzsche, et de Kafka. Son culte va aux grands Méditerranéens (Grecs, Romains, Italiens et Français) qui surent unir la sobriété à la mesure et à l'harmonie. Comment concilier ce sentiment, direz-vous, avec la philosophie de l'absurde? Celle-ci est, pour Camus, une méthode, non une doctrine. Au surplus, avouera-t-il: «Si on pose que rien n'a de sens, alors il faut conclure à l'absurdité du monde. Mais, vraiment, rien n'a-t-il de sens? Je n'ai jamais pensé qu'on puisse rester sur cette position.» En revanche, Camus ne cache pas qu'il se sent «plus près des valeurs du monde antique que des chrétiennes».

*

Avare de confessions, discret, peu expansif (pour un homme du Sud!), un peu froid même et fermé, en apparence, observateur impitoyable et logicien rigoureux – polémiste aussi, et redoutable, à l'occasion –, Camus va son chemin, calme et confiant, en homme qui sait ce qu'il veut, qui parle peu et ne se donne vraiment (dans ses livres) que s'il a quelque chose à dire. Mais certaines vérités, il y croit, et il les exprimera. Avec force et une sincérité émouvante.

Il attache, par exemple, une primordiale importance aux questions de composition et de style. Ecrivain sobre, dense, direct et humain, il «travaille plutôt régulièrement que beaucoup». Il a horreur surtout de la littérature badinage, de la pièce ou du livre qui ne veulent qu'amuser. Pour le reste: un homme qui se veut et se sent près des hommes...

*

Mais il est temps de passer en revue, en peu de mots, les œuvres de Camus. Au vrai, il serait indiqué de le faire avec quelque ampleur et force détails. Hélas! Il ne s'agit ici ni d'une longue étude ni d'une conférence, mais seulement d'un simple article. Résignons-nous donc à être bref et, forcément, superficiel:

Camus n'est pas un auteur fécond; et s'il a signé une douzaine de livres, on peut affirmer que sa réputation repose essentiellement sur six volumes: un essai: *Le Mythe de Sisyphe*; un récit: *L'Etranger*; un roman: *La Peste*; deux pièces de théâtre: *Caligula* et *Les Justes*; enfin, un ouvrage philosophique: *L'Homme révolté*. Ce n'est pas que les autres œuvres soient sans valeur, loin de là, mais elles annoncent plus qu'elles ne réalisent; elles sont de sûres promesses. Présentons-les rapidement:

L'Envers et l'Endroit, première publication de Camus, reste un recueil intéressant, tout ensemble réaliste et symbolique, de cinq récits – une plaquette, et de ton déjà lyrique.

Noces: quatre essais; chant des noces de l'homme et de la terre. Essais lyriques qui sont à la fois des descriptions magnifiques de l'Afrique du Nord et des méditations émouvantes sur la vie et sur la mort.

Les *Quatre Lettres à un Ami allemand* (1943–1944) font un certain bruit, pendant la guerre, autant par la

franchise et la hauteur de vue que par la foi patriotique et l'objectivité de l'auteur. Elles montrent toutes, avec une netteté qui n'exclut pas l'émotion, que des notions comme « homme », « esprit », « civilisation », « humain » ne concorderont jamais chez un Français et chez un Allemand. Et si, par exemple, pour un Français, l'Europe est un bien commun à protéger, un bien de l'esprit, pour un Allemand, c'est plutôt une propriété à prendre ou à défendre ...

Pas de haine, contre personne, clame Camus; car il faut être, toujours, avec l'homme et non contre!

L'Etat de Siège est un spectacle, en trois parties, écrit pour la Compagnie J.-L. Barrault et Madeleine Renaud, et centré sur le mythe de la peste (mais n'a rien à voir avec le roman: *La Peste*).

Le volume intitulé *Actualles* forme un recueil de chroniques politiques (parfois prophétiques) écrites entre 1944 et 1948; plusieurs avaient été publiées dans « *Combat* ».

Les *Remarques sur la Révolte* et *Le Mythe de Sisyphe* engagent une discussion serrée sur un problème que Camus reprendra et développera éloquemment dans *L'Homme révolté*, son dernier livre: l'absurde, le monde absurde, la révolte (métaphysique et historique). Sentiment de l'absurde et révolte, constate l'auteur, naissent du divorce qui s'établit entre l'homme et la vie; et ce divorce est irrémédiable.

*

La gloire du romancier repose sur deux livres: un récit (*L'Etranger*, 1942) et un roman-chronique (*La Peste*, 1947).

Pour Camus – et c'est, d'ailleurs, une caractéristique du roman tout à fait contemporain –, un roman n'est plus une histoire, mais un témoignage, une sorte de confession indirecte qui cache une philosophie, une conception du monde très personnelle. Des thèmes mis en images et en action; lesquels? Le plus souvent: l'illustration de l'absurde.

L'auteur se contente de narrer; lui-même s'efface discrètement derrière ses personnages. Le roman devient un drame où l'homme, confronté au destin, s'aperçoit tragiquement puis finit par avouer que l'univers est un complet non-sens. De nouveau, ici, à n'envisager que superficiellement le cas, Sartre et Camus sont frères en pensée; c'est dans les nuances et le but poursuivi qu'éclatent de sensibles différences.

Dans le roman camusien, l'histoire, la trame est, en général, toujours très simple.

Voyons *L'Etranger* d'abord: Meursault, un petit employé de bureau, perd sa mère (avec moins de chagrin qu'il ne pensait), connaît une femme (qu'il n'aime que médiocrement), se lie avec un ami dont il épouse la sotte querelle avec un Arabe et se trouve, lors d'une rixe, tuer cet Arabe; il sera arrêté, emprisonné, jugé... et condamné à mort. C'est tout.

Mais c'est l'intention cachée qu'il faut percer. Il s'agit, pour l'écrivain, de montrer les mille petits riens dont une vie est tissée. Ces riens font un jour et des jours; et les jours accumulés, vides et mornes le plus souvent, finissent par faire une vie! Ah! la redoutable mécanique

de l'habitude! Ah! l'importance, à la fois ridicule et colossale, de la routine! Des gestes, des mots, des événements cent fois répétés, et insignifiants, qui donnent à la longue l'impression d'un abîme, d'un néant, de l'absurde!

Une vie d'une écœurante banalité, où tout se meut sur le même plan, où ce qui pourrait être tragique et sublime... se fond dans la grisaille de tous les jours. Aussi plus de conscience de rien chez Meursault: tout est réglé, ordonné, machinal incurablement. Et paraissent subsister seulement les instants et sensations élémentaires: manger, boire, aimer, travailler, dormir. A la vérité: un être presque inhumain à force d'être comme inexistant, anonyme. En tout, pour tout et pour tous: un étranger! Aussi, examiné sous l'angle de la froide logique et des preuves formelles, le procès (Meursault sera condamné à la peine de mort) paraît-il juste et défendable; mais vu à la lumière de la seule, mesquine et nue vérité humaine, il ne semble plus qu'artifice, fausseté et méprise.

Ici paroles, gestes, actes, attitudes sont fixés par Camus en quelques mots; parfois suffit une simple image mais frappante. Et le ridicule de nos habitudes, du pauvre « mécanisme » humain éclate, manifestant avec d'autant plus de vigueur l'insignifiant, le vide, l'absurde qui sont en nous... et autour de nous.

L'art de Camus n'a jamais été plus achevé que dans ce court récit: art un peu sec, fait de précision réaliste, de sobriété et de densité; le ton paraît un peu froid, le ton du magistrat qui enquête et trouve parfois, sans le chercher et comme sans le vouloir, le pathétique des situations et la poésie de l'image...

*

La Peste paraît cinq ans après *L'Etranger*. Scènes et portraits (Tarrou, Rieux, Rambert, Grand, le père Paneloux, etc.) y sont remarquables de vie; et la philosophie de l'auteur y ressort plus nettement que dans n'importe quel autre livre.

On connaît la trame: une ville (Oran) est atteinte et abattue par la peste; puis, l'épidémie vaincue, la vie reprend ses droits et la cité retrouve peu à peu son activité et son aspect coutumiers.

De *L'Etranger* à *La Peste* il y a progression incontestable dans la variété des thèmes. Le premier récit, en effet, était centré sur « l'absurde », le « mécanisme humain », l'« insignifiant »; le second, plus étayé, y ajoute le spectacle infini des misères humaines: souffrances physiques et morales, isolement, incompréhension générale, mesquineries et infirmités inhérentes à notre nature, absence de désintéressement, de soif du sacrifice, de solidarité humaine.

La portée de l'œuvre (symbolique souvent; et le lecteur discerne fort bien qu'il s'agit en l'occurrence de la peste mais qu'il pourrait s'agir tout aussi bien du mal, de la mort ou de la guerre...) tient avant tout à l'humanité profonde du roman. On sent ici, vibrant, l'amour pour l'homme, l'élan vers autrui.

Tous les personnages (ou presque, et même ceux qui sont incroyants) finissent par découvrir la vertu de la sympathie, de la compréhension. Que de pages éton-

nantes, de réflexions judicieuses seraient à citer à ce sujet. Une vérité éclate, en particulier, entre toutes bouleversante : dès qu'on aime, adieu le repos ! adieu même hélas ! le bonheur ! Car aimer, c'est souffrir ! Or, il faut aimer... et donc il faut souffrir ! Peu importe pourtant : le bonheur est là. La sympathie agissante mène au contentement, à la paix intérieure. Et tant pis si, trop souvent, une fois le sacrifice achevé et les misères oubliées, l'homme revient à son égoïsme premier et si, de la sorte, tout est à recommencer ! Il ne faudrait, au vrai, jamais s'endormir puisque le mal – qui vient, presque toujours, de l'ignorance – et le malheur sont toujours là qui rôdent, sinistres et menaçants... *Serge Berlincourt*

(A suivre)

Longue, douce et paisible retraite, monsieur Mamie

Après avoir marqué la vie de l'école du Jura-Nord et du canton pendant plus de 25 années comme inspecteur scolaire, sans compter les années d'enseignement à Cornol en Ajoie, M. Pierre Mamie va jouir, à partir du 1^{er} janvier prochain, d'une retraite méritée.

Lorsque, il y a bien longtemps, nous étions assis sur les bancs de l'école et que la visite de M. l'inspecteur était annoncée, c'était un événement, ou, l'événement tout court, par le sérieux du maître, le sérieux des membres de la commission scolaire, le sérieux des élèves qui ne soufflaient plus à l'approche de l'heure d'arrivée...

C'était au temps où la visite de M. Mamie était connue d'avance et chacun revêtait son habit du dimanche ; la commission d'école in corpore assistait à l'inspection des classes et le maître, tout soucieux des résultats, cachait mal une petite fièvre bien compréhensible.

Les années ont passé... Quelques-uns, parmi les élèves que M. Mamie avaient vus au travail dans les classes de son arrondissement, le retrouvaient à l'Ecole normale de Porrentruy, comme membre de la commission. Au passage, on bénéficiait d'un petit sourire, du rappel d'un souvenir ou de quelques phrases d'encouragement. Epoque difficile, avec le chômage dans les usines et la pléthora pour le corps enseignant...

N'était-il pas plus facile d'obtenir son diplôme qu'un poste d'instituteur ? M. l'inspecteur devait souvent jongler pour répartir les maigres remplacements qui se présentaient. Sous son impulsion, des stages furent organisés pour tous ceux qui étaient dans l'attente. Les sans-place créèrent une association pour défendre leur position précaire, et la menace de scission dans la SIB ou la menace de rupture des « boycottages » décrétés planait à chaque occasion. M. Mamie se montra alors le pilier de notre société en intervenant avec tact, et surtout en persuadant tous ceux qui étaient tentés par le désir d'occuper un poste à tout prix d'attendre avec un peu de patience.

Par la suite, comme titulaire d'une classe, nous avons pu apprécier toutes les qualités de M. l'inspecteur Mamie. Ce n'était plus les visites d'autrefois, préparées, mais, un beau matin d'hiver, avant l'heure malgré les longs kilomètres, on l'apercevait autour de l'école, jetant un coup d'œil aux bâtiments, aux installations sanitaires, à l'arrivée des élèves, regardant de près, questionnant...

Ajoulot cent pour cent, primesautier parfois, le collègue pouvait se faire rappeler ses petits manquements ou ses petites faiblesses. D'ailleurs, n'était-ce pas dans son rôle de le faire ? Mais il y avait toujours, à la base d'éventuelles remarques, l'amour des enfants que les parents nous confient, le souci de donner aux petits Jurassiens le maximum de préparation pour affronter la lutte pour l'existence. « Pour lutter, il faut des armes, disait-il, et les premières armes pour la vie s'acquièrent à l'école primaire. »

Où M. Mamie trouvera l'unanimité de tous les collègues, c'est pour lui reconnaître sa force, son cran, le sacrifice de sa personne, son intransigeance même à se poser en défenseur complet du maître attaqué. Nombreux sont ceux qui ont bénéficié de son appui – et quel appui ! – dans les multiples conflits et embûches qui jalonnent l'existence des pédagogues. Si la SIB a conservé, chez nous comme ailleurs, tout son prestige et toute sa cohésion, nous le devons en bonne partie à notre inspecteur qui va nous quitter. Dieu sait pourtant s'il existe des positions difficiles, pénibles, ingrates ou délicates. Chacun pouvait faire appel à lui pour la sauvegarde de sa personne ou des intérêts de l'école, bien souvent compromis dans nos villages. M. Mamie, dans toutes ces questions, était une véritable encyclopédie vivante. C'est que notre inspecteur possédait lois, décrets, arrêtés de toute sorte à la perfection. L'autorité dont il jouissait auprès de tous les membres du corps enseignant de son arrondissement existait également au sein du groupe des inspecteurs bernois. Ses collègues, aussi bien jurassiens que de l'Ancien-Canton, faisaient appel à ses services et à ses connaissances étendues.

M. Mamie a encore œuvré dans d'autres secteurs de la pédagogie : directeur du Chœur mixte du corps enseignant d'Ajoie, membre de la Commission des moyens d'enseignement, Commission des cours de perfectionnement et surtout comme président de la commission qui a mis sur pied le nouveau plan d'études. Par sa concession, par la large porte ouverte qu'il laisse à chacun, le plan d'études donne à tous une liberté d'œuvre que personne ne connaît ailleurs en Romandie. Partisans des techniques nouvelles et autres peuvent faire leurs expériences sans être tourmentés. Cette situation privilégiée, il n'est pas exagéré de dire que nous la devons principalement à M. Mamie.

La Société des instituteurs bernois, section de Delémont, par son comité, remercie sincèrement M. l'Inspecteur Mamie pour les longues années d'activité féconde dans notre district. Jouissant d'une autorité morale incontestée et sachant prodiguer dans chaque circonstance ses conseils judicieux, M. Mamie fut toujours pour nous un soutien sur lequel nous avons pu compter en toute occasion. Notre comité, au nom de tous les collègues de la section, prend officiellement congé de son inspecteur scolaire et l'invite aujourd'hui déjà à participer à son synode d'hiver qui aura lieu à Delémont au début de février.

Merci pour tout ce que vous avez fait pour l'école et le corps enseignant jurassiens. Douce et paisible retraite, monsieur Mamie.

*Section de Delémont de la SIB
Le comité*

DIVERS

Chronique biennoise. *A l'école secondaire.* Pour grossir le petit capital de son fonds de courses et celui qui est destiné au développement de l'Art à l'école, l'Ecole secondaire des jeunes filles avait organisé – comme cela se fait dans plusieurs localités du Jura, du reste – une petite soirée destinée aux parents des élèves. Quand tout fut bientôt prêt: « Si on invitait les anciennes élèves? » proposa quelqu'un. On comptait sur 250 inscriptions. Il y en eut 700. Comme la salle ne contenait guère que 300 places, il fallut envisager deux soirées. Et deux soirées également pour les parents qui avaient acheté tant de programmes qu'on ne pouvait songer à les faire entrer tous à la fois. C'est ainsi qu'il y eut quatre représentations successives au lieu d'une seule.

A quoi tenait ce succès inattendu? Sans doute, le programme était alléchant. Mais il y a tant de choses nouvelles aux Prés Ritter où s'élève l'école! Et surtout cette merveilleuse aula où justement se donnaient les représentations, et qui fait à juste titre les délices et la fierté de l'établissement! Et puis, le bruit s'était bien vite répandu que, après trois jolis chœurs bien conduits par M. Rollier, on voyait de charmants tableaux mimés, tirés de poèmes de Ramuz, et un délicieux Petit Prince en ses aventures, vous savez, ce Petit Prince de Saint-Exupéry qui cherche le bonheur parmi les étoiles. M^{me} Leuzinger, qui dirigeait depuis les coulisses les allées et venues de tout ce gentil petit monde, avait mis la main sur une interprète d'une douceur, d'une candeur, d'une ingénuité vraiment exquises. La soirée se terminait par deux scènes tirées de l'Intermezzo de Giraudoux qui, privées de leur contexte, déroutèrent un peu les spectateurs. Mais il faut en louer les interprètes, et particulièrement la principale, qui mena à bien sans défaillance une tâche difficile.

A l'entracte, M. Marcel Joray, directeur, après les remerciements aux spectateurs, expliqua la genèse de ces quatre représentations successives, s'excusa d'avoir dû garder les élèves un temps inusité et exposa, en quelques mots, les réformes déjà introduites ou qu'il projette d'introduire à bref délai dans l'organisation de l'école. La première concerne la division des classes en sections A et B, les sections A étant destinées aux élèves particulièrement douées qui désirent continuer leurs études dans un gymnase. Celle-ci est en application depuis le printemps dernier. La seconde, qui tient intimement à la première, consiste dans l'introduction, dans ces mêmes sections A, de l'algèbre et du latin, nécessaires, comme on sait, à l'entrée dans les sections littéraires des gymnases. Jusqu'à présent, les jeunes filles qui désiraient aborder ces études quittaient l'école secondaire et entraient au progymnase où elles travaillaient en compagnie des garçons. Elles perdaient ainsi une partie de leur féminité et, de plus, le bénéfice des leçons de chant, de gymnastique, de travaux manuels féminins et de travaux ménagers. Malgré ces inconvénients, on est frappé, si l'on parcourt la liste des élèves que notre haute école biennoise a publiée à l'occasion de son cinquantenaire, du nombre relativement considérable des jeunes filles – celles de langue allemande comprises, il est vrai – qui ont conquis leur maturité dans notre gymnase depuis sa fondation. Il semble naturel qu'elles puissent continuer leur préparation à l'école secondaire même. Cette deuxième réforme, envisagée pour le printemps prochain, paraît donc justifiée. Toutefois, comme par ses répercussions elle touche à plusieurs établissements scolaires, il n'est pas exclu qu'elle provoque quelques discussions. Quoi qu'il en soit, on ne peut que souhaiter bon succès à M. Joray, qui se donne avec tant d'ardeur à la tâche qu'il a entreprise.

G. B.

A l'Ecole normale de Delémont. L'audition musicale est – avec la Saint-Nicolas, qui se célèbre toujours suivant les traditions – la dernière manifestation de l'année. Le dimanche 30 novembre, près de cent personnes – parents à divers degrés, représentants des autorités – ont assisté au concert de piano et de violon qui leur était offert par les élèves des 1^{re} et 3^e classes. Plusieurs morceaux ont été exécutés de façon magistrale et les deux heures consacrées à la musique ont paru courtes à chacun. Le comité de l'Amicale était également représenté.

Toutes les normaliennes des anciennes volées apprendront avec plaisir que leur Amicale demeure vigilante. Conformé-

ment aux décisions prises lors de la dernière rencontre, des journées d'information pédagogique seront organisées tous les deux ou trois ans, conjointement avec l'assemblée générale fixée au dimanche. On n'a pas oublié les journées pédagogiques de 1949, consacrées à la rythmique, au modelage, aux conférences pédagogiques et philosophiques de M^{es} Rossier et Hentsch. Nous devions nous rencontrer en 1952, mais l'école normale organisait déjà un cours de perfectionnement pour les maîtresses enfantines. Ce sera pour 1953. Déjà, les responsables sont au travail pour élaborer un programme attrayant. Les suggestions éventuelles pourraient être envoyées à M^{les} Gertrude Friedli, Reconvilier, et Gertrude Berger, Biel, membres du comité. Nous pouvons dévoiler déjà le projet d'envisager les moyens d'appliquer aux premières années scolaires les procédés de l'école active. Les organisatrices de la rencontre, prévue pour l'automne 1953, nous informeront bientôt de leurs projets. On le voit, l'Association des normaliennes, si elle paraît parfois s'assoupir, vit intensément, de toute la force des sentiments qui demeurent, après l'école normale. Dès maintenant, nous convions toutes les « Anciennes » à la rencontre amicale de 1953, dans notre vieille école rajeunie.

D.

BIBLIOGRAPHIE

Albert Béguin, Les Indes – L'Inde. Un volume de 168 pages, avec 24 hors-texte. Editions de la Baconnière, Boudry-Neuchâtel.

Faut-il dire l'*Inde* ou les *Indes*? Il semble qu'il y ait une nuance, et que le singulier désigne de préférence le pays politiquement unifié, dans son existence actuelle et devant les problèmes modernes, tandis que le pluriel convient à la multiplicité des races, des langues, des religions, des types humains. Au cours d'un voyage qui ne fut ni celui d'un touriste en quête de beauté, ni celui d'un reporter soucieux de tout expliquer, Albert Béguin s'est voulu attentif à l'*Inde* de Nehru comme aux *Indes* des brahmanes et des parias.

Le spectacle terrifiant de la misère, le silence des foules, leur douceur, la vie des routes et des lieux sacrés sont évoqués ici dans une série d'images concrètes. Mais les responsabilités européennes et indiennes, les issues possibles, les problèmes politique et économique, avec leur arrière-plan toujours religieux, font l'objet de réflexions appuyées sur des documents précis. Peu à peu on voit se dégager de l'observation directe comme de l'analyse des faits la grande question angoissée: où va l'*Inde*, entre une Asie déjà en partie unifiée sous l'étoile rouge, des traditions ancestrales très puissantes, et l'influence de l'Occident?

Tout en se gardant de pronostics trop ambitieux, Albert Béguin, qui a suivi les premières élections générales aux Indes et approché les leaders de la jeune République, tente d'esquisser les lignes d'évolution – ou de révolution – probables. Mais il ne le fait pas en spectateur du dehors: pas un instant, il n'oublie que les problèmes particuliers de l'*Inde* sont une image des questions qui tourmentent dans son ensemble l'humanité présente.

B. Miéville-Félix, Pacha, Marcel et Compagnie. Un volume illustré, de la collection « Jeunesse ». Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Broché 4 fr. 70, relié 5 fr. 70.

Orphelin et malheureux chez un oncle et une tante qui ne l'aiment guère, Marcel s'enfuit sur son vélo avec son chien Pacha. Mais au bout de trois jours, il s'égare et, surpris par la neige, il est obligé de demander asile à un vieillard qui vit en ermite dans la forêt. Celui-ci recueille le collégien et son compagnon et leur témoigne à tous deux beaucoup d'affection. Le vieillard passe pour sorcier, mais il explique à Marcel qu'il ne possède aucun pouvoir magique, si ce n'est le don d'observation, et il apprend à son jeune ami à savoir regarder.

Pendant ce temps les camarades de Marcel cherchent le petit garçon. Après bien des péripéties, celui-ci échoue chez monsieur Jules qui, ayant perdu sa femme et sa fillette, se prend de sympathie pour l'enfant. Et l'histoire finit très bien, car le jeune révolté se réconcilie avec son oncle et sa tante, sans pour cela rompre les liens qui l'unissent au vieillard. Le récit est

corsé par l'arrivée du parrain de Marcel. Il vient d'Afrique avec un nègre qui montre comment tailler des flûtes dans des roseaux, fabriquer des arcs et des flèches merveilleuses. Et par la découverte d'un trésor caché dans les ruines d'un couvent sur lequel notre héros et ses amis – un groupe de trois garçons et de quatre filles – parviennent à mettre la main.

Le livre de M^{me} Miéville-Félix fait suite aux *Deux Bandes du Mont-Noir*, un volume paru dans la même édition. Toutefois,

l'un et l'autre peuvent être lus séparément. Très mouvementées et avec un côté mystérieux, les aventures de Marcel et de Pacha sont appelées à remporter le plus grand succès auprès des enfants de 10 à 14 ans.

L. P.

Plus de mille enfants participent aux concours organisés par les bons journaux d'enfants que sont « Cadet Roussel », « L'Écolier romand » et « Caravelle ».

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES



COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Bernischer Lehrerverein

Stellvertretungskasse der bernischen Primarlehrerschaft

Die Sektionskassiere werden ersucht, die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1952/53 einzuziehen. Diese betragen:

1. Sektion Bern-Stadt :

für Primarlehrer	Fr. 11.—
für Primarlehrerinnen	» 30.—

2. Sektion Biel-Stadt :

für Primarlehrer	Fr. 10.—
für Primarlehrerinnen	» 33.—

3. Übrige Sektionen :

für Primarlehrer	Fr. 10.—
für Primarlehrerinnen	» 15.—

4. für Haushaltungslehrerinnen

Fr. 25.—

Die Kassiere sind gebeten, die Beiträge bis 20. Februar 1953 dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins (Postcheckkonto Nr. III 107) einzusenden.

Laut Beschluss des Kantonavorstandes des BLV wird der Beitrag der Gewerbelehrer um 50% erhöht, da ihre Stellvertretungskosten etwa 60% mehr betragen als die der Primarlehrer.

Im Hinblick auf den Rechnungsabschluss bitten wir unsere Mitglieder um pünktliche Einzahlung der Beiträge, damit die Sektionskassiere rechtzeitig abrechnen können.

Sekretariat des bernischen Lehrervereins

An die Darlehensschuldner des Bernischen Lehrervereins

Im Interesse eines rechtzeitigen Rechnungsabschlusses werden die Abzüge für das I. Vierteljahr 1953 statt im März schon im Februar vorgenommen. Gleichzeitig wird der Jahreszins für 1952 abgezogen.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Société des instituteurs bernois

Caisse de remplacement du corps enseignant primaire

Les caissiers de section sont priés de percevoir les cotisations à la Caisse de remplacement pour le semestre d'hiver 1952/53. Ce sont les montants suivants:

1^o Section de Berne-Ville :

pour maîtres primaires	Fr. 11.—
pour maîtresses primaires	» 30.—

2^o Section de Biel-Ville :

pour maîtres primaires	Fr. 10.—
pour maîtresses primaires	» 33.—

3^o Autres sections :

pour maîtres primaires	Fr. 10.—
pour maîtresses primaires	» 15.—

4^o pour maîtresses ménagères

Fr. 25.—

Prière de faire parvenir ces montants, *jusqu'au 20 février 1953*, au Secrétariat de la Société des instituteurs bernois (chèque postal n° III 107).

Selon décision du Comité cantonal de la SIB, la cotisation des maîtres aux écoles professionnelles est augmentée de 50%, leurs frais de remplacement s'élevant de 60% environ en comparaison de ceux des instituteurs primaires.

Vu la clôture des comptes, nous prions nos membres de bien vouloir verser leurs cotisations à temps, afin que les caissiers de section soient en mesure de nous envoyer les décomptes dans le délai fixé.

Secrétariat de la Société des instituteurs bernois

Aux débiteurs de prêts

de la Société des instituteurs bernois

Dans l'intérêt d'une rapide liquidation des comptes de l'exercice, les retenues sur le 1^{er} trimestre 1953 auront lieu non pas en mars, mais en février déjà. L'intérêt annuel de 1952 sera déduit en même temps.

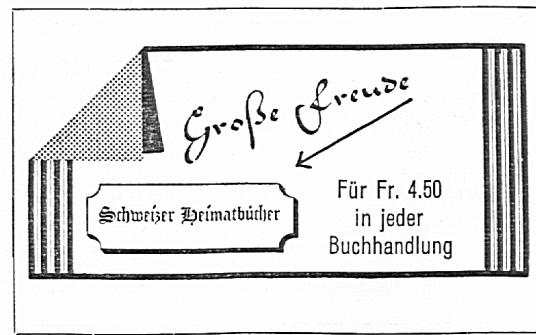
Secrétariat de la Société des instituteurs bernois

Schwaller
MÖBEL Möbelfabrik Worb
E.Schwaller AG. Tel. 67-2356

Schwaller-Möbel sind keine Serienfabrikate! Gefeit der guten Handwerksart werden alle Möbel in unsren eigenen Werkstätten hergestellt. Unsere hübsche Wohausstellung in Worb gibt Ihnen gute Anregungen.

225

Inserate
verhelfen Ihnen
zum Erfolg



**Chemikalien
Reagentien
Mineralien
Farb- und Hilfsstoffe «Ciba»
für Mikroskopie**

**Photo-Chemikalien
Sammlungen
Insekengläser
Labor-Glas
für den naturkundlichen Unterricht
und Demonstrationen**

**Wir führen auch kleinste Aufträge
sorgfältig aus.
Für Besprechungen
bitten wir die geehrte Lehrerschaft,
sich in der Apotheke zu melden.**

Prompter Postversand

Dr. O. Groppo CHEMIKALIEN REAGENTIEN für Wissenschaft und Technik BERN

Christoffel-Apotheke Tel. 3 44 83 Christoffelgasse 3

286

**Chaussures
STRUB
Schuhe**

Gebrüder Georges Bern Marktgasse 42

179

**DENZ
Clichés**

Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon (031) 5 11 51

53

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft Strahm - Hügli, Bern
Inhaberin: Frl. V. Strahm
Gegründet 1906
Kramgasse 6, Telephon 031 - 3 83 43
Lieferant des Berner Heimatschutzitheaters

262

**fritz
LEDERWAREN**

Gerechtigkeitsgasse 25

Geschenke, welche Freude bereiten

Portemonnaie
Brieftaschen
Näh-Etui
Manicure-Etui
usw.

316

Klavier-Pedal

Übungs-Pedal, zu jedem Klavier passend. Auch in Miete.

Hugo Kunz, Bern
Klaviebrau
Gerechtigkeitsgasse 44
Telephon 2 86 36

2

BUCHBINDEREI BILDER-EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16
Telephon 3 14 75
(ehem. Waisenhausstrasse)

318

Auch Klein-Inserate
werben!

Wohnkultur-Dreiklang

TEPPICHE VORHÄNGE

AM BESTEN VON

Meyer-Müller & CO.A.G.
Bern
Bubenbergplatz 10

312
Daran denken, *Bücher schenken!*

Buchhandlung zum Zytglogge

W. Triebow, Bern
Hotelgasse 1, Tel. 3 65 54

Musikinstrumente und NotenMusikbücher
Blockflöten

Violinen

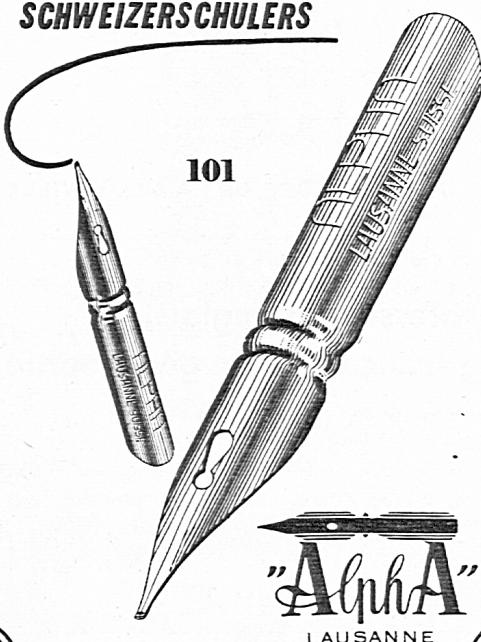
Radios
Grammophone

Schallplatten



Versand überallhin

244

DIE SCHWEIZERFEDER DES SCHWEIZERSCHÜLERS**Neue Kurse**

281

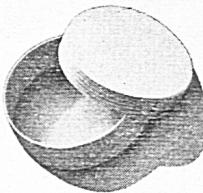
für Handel, Arztgehilfinnen, Verwaltung, PTT, SBB, Vorbereitung auf Berufe, Prüfungen, Laborantinnen- u. Hausbeamten-schulen. Diplomabschluss.

Beginn: 14. Jan. u. 21. Apr.

Prospekte und unverbindliche Beratung durch das Schulsekretariat

Neue Handelsschule

Bern Wallgasse 4, Tel. 3 07 66

**«PERDURA»** DIE NEUEN QUALITÄTSMATRATZEN

Spanschachteln
Spankörbe
Holzteller

zum Bemalen in verschiedenen Modellen, beziehen Sie vorteilhaft bei **Ernst Bühler**

FRUTIGER HOLZSPANINDUSTRIE

Ried-Frutigen, Telephon 033-9 17 83

86



Vorteilhafte
Preise

29

Bern, Neuengasse 21, Telephon 32625

Selbstverfertigte

Weihnachtsarbeiten

bereiten Freude!

Wir empfehlen Ihnen:

Kunstbast «Eiche», in 25 harmonisch abgestuften Farben, dazu **Bastbuch**, reichhaltig illustriertes Anleitungsbuch

Peddigrohr natur, in div. Stärken

Holzperlen

Holzspanartikel, Spanschachteln, rund, viereckig, herzförmig, Brotkörbchen usw.

Kartonteller und Kartonschachteln

Klebeformen in grosser Auswahl, Gold- und Silbersterne

Natur-, Bunt- und Glanzpapier

Plastilin, Plastikon

Mal- und Ausschneidebogen

Einrahmebandchen

Linolschnittgeräte usw.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Spezialgeschäft für Schulbedarf

Vorlesetexte!**Rußland und Europa**

Der Abgrund zwischen West und Ost — in seinen geschichtlichen Hintergründen erstmals von Dr. A. Jaggi fesselnd durchleuchtet (240 Seiten, kart. Fr. 10.—, Lw. Fr. 12.50). Ein Buch von brennender Aktualität, Grundlage für jede vertiefte Beschäftigung mit Rußland.

Sahib hai

Spannend erzählt uns Werner Müller von Despoten, Parias und Yogis; Affen, Schlangen und heiligen Rindern, führt uns in Fabriken, Urwälder, Fürstenhöfe und Frauengemächer (170 Seiten, Lw. Fr. 12.50). Ein einzigartig buntes Buch des erwachenden Indiens!

Land der stummen Millionen

Die verschwiegensten Russen haben K. Ackermann und seinen Mitarbeitern ihre geheime Not anvertraut (232 Seiten, kart. Fr. 6.50, Lw. Fr. 9.30). Deshalb bringt dieser erregende Bericht wie kein zweiter das wirkliche Rußland zum Reden.

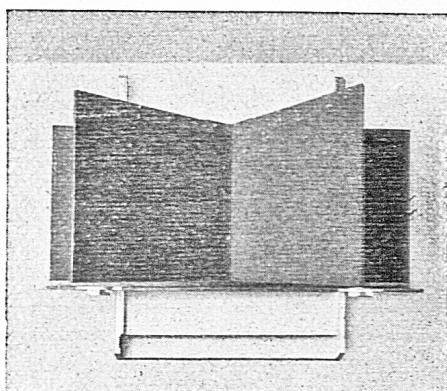
Giovanni Segantini

Eine gediegene neue Würdigung des großen Gebirgsmalers von Dr. Hans Zbinden (50 Textseiten, 10 Farbtafeln, 28 Schwarz-Weißtafeln, kart. Fr. 9.—, Lw. Fr. 16.—). Ein prächtiges Buch für Kunst- und Bergfreunde.

Verlangen Sie Ansichtsexemplare in einer Buchhandlung!

VERLAG PAUL HAUPt BERN





Alle Systeme 271

Wandtaffelfabrik F. Stucki, Bern
Magazinweg 12 gegr. 1911 Telephon 225 33
Beratung kostenlos



VAUCHER

S P O R T G E S C H Ä F T
B E R N

Verlangen Sie bitte unsere Wintersport-Zeitung

Theaterplatz 3 Telephon 271 63

289

290
**Evangelisches
Lehrerseminar Muristalden
Bern**

Neuaufnahmen 1953. Die Aufnahmeprüfung findet statt am 23., 24. und 25. Februar 1953. Anmeldungen sind zu richten bis 31. Januar an Direktor A. Fankhauser, Telephon 431 37. Man verlange Prospekt und Anmeldeformulare.

Die Seminarschule nimmt Schüler auf zur Vorbereitung für das Seminar. Diese Schüler werden zu den gleichen Bedingungen wie die Seminaristen im Internat aufgenommen.

AZ
Bern



G U T E H E R R E N K L E I D E R

Von jeher vorteilhaft

SCHILD AG., TUCH- UND DECKENFABRIK

BERN, WASSERWERKGASSE 17 (MATTE) TELEPHON 22612

318

L'ÉCOLE SUPÉRIEURE DE COMMERCE DE LA NEUVEVILLE

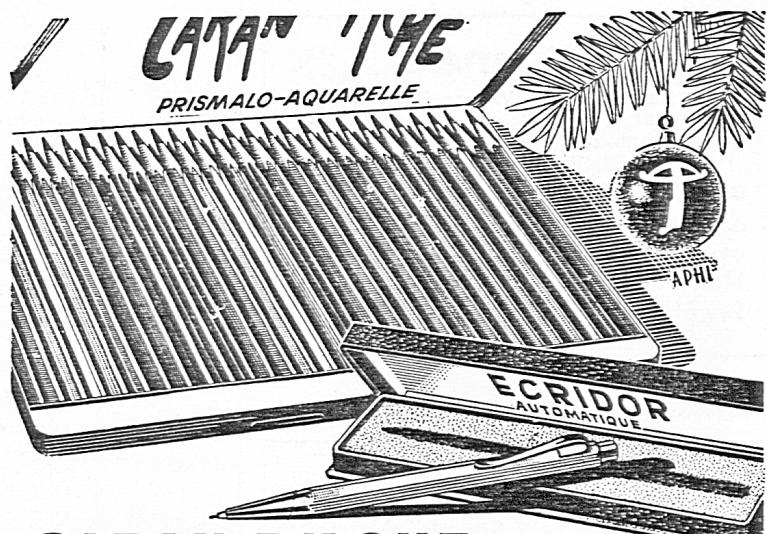
met au concours une place de

**professeur d'anglais,
de français et de géographie**

Connaissance de l'allemand désirée
Entrée en fonctions: 20 avril 1953

Adresser les offres avec pièces à l'appui (titres universitaires, certificats) à la direction, jusqu'au 26 décembre 1952.

127



CARAN D'ACHE
Crayons suisses * Schweizer Bleistifte

PRISMALO
Aquarelle

* leuchtende Farben, wasserlöslich

CARAN D'ACHE, GENF